

Lothar Popp -



Führer des Kieler Matrosenaufstands 1918

im Streitgespräch mit einem 68er

Stand: 12.6.2009

Inhalt

Vorwort	3
Interview mit Lothar Popp September 1978	4
NDR 2 Interview	28
NDR TV Interview	29
Artikel von Bernd Michels im „Sozialdemokrat Magazin“ 11/12 1978	30
Anhang	31
Artikel-Fragmente von Lothar Popp	
Lebenslauf Lothar Popp	
Fotos von Lothar Popp	
CV Lothar Popp (Englisch)	
Gespräch mit Holger Malterer (IG Medien) über Lothar Popp	
Volker Ullrichs Gesprächsnotizen	

Vorwort

Wenn wir denn eine Revolution in Deutschland initiieren wollten, warum nicht ganz anschaulich von den Erfahrungen der 1918er lernen? Ende der 70er Jahre arbeitete ich an einem Diavortrag, der den Verlauf des Kieler Matrosenaufstands schildern sollte. Zu meiner Überraschung merkte ich bald, dass einer der Führer¹ noch lebte und zwar in Hamburg. Die Telefonnummer fand sich problemlos im Telefonbuch, und meine Frage nach einem Interview wurde ohne Zögern mit Ja beantwortet.

Zusammen mit einem Freund fuhr ich an einem der nächsten Abende nach Hamburg. In einer kleinen Wohnung empfing uns Lothar Popp und beantwortete über fast zwei Stunden lang, oft gereizt, manchmal lautwerdend aber immer hellwach trotz seiner damals 91 Jahre unsere Fragen.

Ich „wusste genau“, was die Revolutionäre von damals alles falsch gemacht hatten und Lothar Popp hatte sich über viele Jahre mit Links-Radikalen (darunter auch Thälmann) auseinandersetzen müssen. So hatten wir schnell das schönste Streitgespräch, das uns allerdings oft den Blick für eine intensivere distanzierte Betrachtung der Dinge versperrte.

Die Technik war suboptimal, an Filmen konnte ich noch gar nicht denken, und die Tonaufnahmen waren meinem schmalen Geldbeutel entsprechend ziemlich grausig. Popp's Kanarienvögel sind stellenweise besser zu verstehen, als er selbst.

Dennoch haben wir mit den Ausführungen Lothar Popp's ein zeitgeschichtliches Dokument in der Hand, das uns einen tiefen Einblick in die Denkweise eines Mannes gewährt, der an einer entscheidenden Stelle, wenn auch nur für kurze Zeit, deutsche Geschichte im besten Sinne des Wortes geschrieben hat.

Marineangehörige und Arbeiter in Kiel wollten den Krieg beenden, Lothar Popp und Karl Artelt nahmen die Entwicklung in die Hand und verhalfen ihr zum Erfolg. Doch schon die Etablierung der Rätemacht wurde von dem aus Berlin herbeigeeilten Noske mittels einer Wiederbelebung der alten Strukturen (er übernahm den Gouverneursposten von Vizeadmiral Souchon) unterminiert. Gerade über dieses Verhältnis, über die Frage, wie man Noske gegenüber besser hätte agieren können, stritten wir, wurde Lothar Popp öfters auch laut, kamen aber durchaus auch kleinere selbstkritische Bemerkungen von ihm. Ich behauptete weiterhin, dass Popp von dem hochtalentierten Politiker Noske überfahren wurde, auch wenn er es vehement bestreitet. Doch seiner historischen Leistung tut es keinen Abbruch. Und die Tatsache, dass sich Lothar Popp als ein überzeugter Pazifist und toleranter aber entschiedener Demokrat entpuppte, macht ihn mir heute um so mehr sympathisch.

Urteilen Sie selbst...

Klaus Kuhl, 1998

¹ Korrekterweise muss man anmerken, dass auch Karl Artelt damals noch lebte. Ein Versuch, ihn per Telefon zu interviewen, scheiterte an der DDR-Bürokratie.

Interview mit Lothar Popp September 1978 in seiner Hamburger Wohnung

TRACK_1 (Band 1 S.1) ...ja vor allen Dingen, ich hab es ja nun wirklich mitgemacht. Wir machten sie. Ich kann sogar behaupten, dass der Verlauf, den die Kieler Matrosenrevolte genommen hat, vielleicht ohne mich ganz anders gelaufen wäre.

Kuhl: (Zeigt ein Foto vom Matrosenumzug aus dem Bildband: Sievert „Kieler Ereignisse“) Handelt dies untere Bild eigentlich von der Demonstration, der ersten großen, zur Feldstraße hin?

Irgendwo bin ich da auch mittenmang; meine Schwägerin auch. ... da gab es ja die einzigen Toten.

Kuhl zeigt auf das Foto: Das war diese erste Demonstration am 3. November?

Ich glaube nicht, das kann die nicht gewesen sein. Wir hatten damals keine Waffen. Bewaffnet waren die Matrosen erst nach dem Vorfall in der Feldstraße. Da haben sie sich Waffen verschafft. In der „Waldwiese“² haben sie auch schon ein paar Waffen gehabt, aber das war nicht viel. Also so etwas wie hier, ... Das ist überhaupt keine Demonstration. Das sieht aus, als wenn es Noske wäre. (Zeigt auf eine Person im Foto.) Das ist Noske. Das heißt, ich weiß es nicht genau, aber wer soll das sonst sein. Wo ist denn das hier (zeigt auf das obere Foto)?

Kuhl: Das obere ist auf dem Viehbürger Gehölz, diese Versammlung, die erste am 3. November. In der Bildbeschreibung heißt es: Massenkundgebung und Umzug von Matrosen beim Ausbruch der Revolution.

Kuhl: Aber die Soldaten hatten doch auch zurückgeschossen dort oben an der Karlstraße?

Zwei oder drei haben vielleicht ein Gewehr gehabt. Die große Masse war unbewaffnet.

Kuhl: Aber anschließend ist ja direkt auch versucht worden gerade von Souchon auch das bewaffnet niederzuschlagen. Ich habe gelesen, von Meimersdorf, also von Altona wären Soldaten gekommen (Popp: ja die haben wir ja verhaftet). Da stand aber auch drin, das wäre jetzt richtig zu bewaffneten Auseinandersetzungen gekommen.³

Das ist nicht wahr. Eine bewaffnete Auseinandersetzung, außer dem Ding in der Feldstraße, hat es nicht gegeben.

Cornils: Das in der Feldstraße war das, wo die paar Toten dann waren.

Das war eigentlich das auslösende Moment, was die Soldaten so erbittert hat. Sie müssen sich vorstellen - ich schreibe hier in meinem „Ding“ - man sagt ja oft, diese Revolution ist nichts geworden. Sie war ja negativ von Anfang an. Da war eine große Masse Demonstranten, die wollte den Kaiser weg haben und den Krieg zu Ende haben. Revolution wollten die gar nicht. Die Revolution wollten nur die paar Unabhängigen sonst niemand, und die Spartakisten, aber die spielten in Kiel keine Rolle. Aus der Revolte eine Revolution zu machen, da waren wir die Einzigen, die das wollten. Auch schon ohne die Matrosenrevolte.

Ich hatte schon im Januar 1918 einen Hochverratsprozess, nach dem Januarstreik. Da habe ich den ersten Arbeiterrat in Deutschland gegründet auf dem Wilhelmsplatz in Kiel.

² Kieler Ausflugslokal, das zu der Zeit als Militärunterkunft diente.

³ In der Kieler Zeitung vom 5.11.1918 heißt es: Husaren aus Wandsbek wurden bei Meimersdorf von Marinemannschaften mit Maschinengewehren empfangen und zur Rückkehr gezwungen. Dähnhardt („Revolution in Kiel“, Wachholtz Verlag, 1978) hält das Erscheinen der Husaren bei Meimersdorf lediglich für ein Gerücht, da in entsprechenden Militärunterlagen darüber keine Aufzeichnungen zu finden seien.

Da waren 30.000 Menschen beieinander. Drei Tage später haben sie mich eingelocht. Wir gingen über den Wilhelmsplatz weg. Da war Emil Theil, der war nachher Bausenator in Bremen, dann war da noch ein gewisser Heinrich Strunk, von dem haben wir nachher nichts wieder gehört. Wir drei, wir waren auch die einzigen, die da gesprochen hatten auf dem Wilhelmplatz, und wir gingen wieder über den Wilhelmplatz nach meiner Wohnung. Ich wohnte gar nicht weit davon. Und auf einmal da kommen ein Unteroffizier und zwei Matrosen mit aufgefplantem Bajonett auf uns zu und frugen uns, ob wir sind: Popp, Strunk, Theil..? Ja, mitkommen. Da kamen wir ins (Gefängnis?). Acht oder zehn Tage später war schon die Verhandlung.

Ich habe eine halbe Stunde gesprochen. Ich habe den Arbeiterrat gegründet. Ich wurde wegen Hochverrats freigesprochen. Kriegte zwei Monate Gefängnis wegen Abhalten einer unerlaubten Versammlung. Eine interessante Begründung: Nach einem alten Reichsgerichtsurteil gilt, wenn in einer Ansammlung jemand das Wort ergreift, dann wird aus der Ansammlung eine Versammlung, und der der das Wort ergriffen hat, gilt als der Veranstalter der Versammlung. Daraufhin kriegte ich zwei Monate Gefängnis. Emil Theil hatte nur gesagt, wir müssen den Herren die Brocken vor die Füße werfen. Dafür kriegte er zwei Jahre. Heinrich Strunk hatte gesagt, auf, auf zur Kaiserlichen Werft - die waren nämlich nicht dabei - dafür kriegte er anderthalb. Beides ist glatte Aufwiegelung zum Streik. Ich habe nur die Ursache gesagt. Ich habe nicht gesagt, daß sie streiken sollten. Erstmal streikten sie ja schon, nicht. Das haben auch wir paar Unabhängigen gemacht.

Wir konnten das machen, weil die meisten Funktionäre von den Gewerkschaften waren bei uns.

Popps Frau kommt nach Hause: Du scheinst mir ein bisschen spät zu kommen, meine Liebe. Das Essen ist kalt geworden.

Popps Frau: Man kam ja nicht durch. Ist ja alles verstopft in der Stadt.

Popp: Ja dann komm mal her hier. (Wir stellen uns vor: Klaus Kuhl, Peter Cornils). So spät bist Du noch nie gekommen.

TRACK_2 Kuhl: Was uns besonders interessiert, ist Ihr Verhältnis zur SPD und speziell zu Noske.

Das ist ja natürlich sehr interessant. Sie können Popp und Noske als Gegenpole betrachten.

Kuhl: Der Noske schreibt in seinem Buch („Von Kiel bis Kapp“), dass Sie und Artelt versucht hätten eine „Rote Truppe“ aufzubauen und er das hintertrieben hätte. Er hat dann versucht eine Unteroffizierstruppe aufzubauen (Popp: Ein Drecksack war das sowieso.). Hier steht, „Nur hegte ich starke Zweifel, daß eine „Rote Truppe“ etwas wert sein würde.“ Und er selber hat versucht mit Berufssoldaten eine Truppe aufzubauen, weil er meinte das würde etwas wert sein. Schließlich hat er den Vorschlag des Soldatenrates rundweg abgelehnt, und hat dann auf einer Versammlung von Unteroffizieren gesprochen. Und da wollten Sie dann hinterher auch noch sprechen, schreibt er hier, aber die Versammlung hätte das abgelehnt, Sie anzuhören. Und Artelt hätte hinterher da abgewirtschaftet, weil er versucht hätte spartakistische Ideen zu propagieren.⁴

Das habe ich noch gar nicht gelesen, also da hätte ich ihn noch bei Lebzeiten abgebürstet. Mich kann er ja nicht als kommunistisch abstempeln. Das ist ja nicht drin. Ich bin ein alter Pazifist. Artelt ist in der „Ostzone“⁵ heute. Aber der hat nie eine politisch große Rolle gespielt. Er war ein tapferer Bursche, nicht wahr. Es war in der Sache sehr wichtig, dass er da war, weil er Matrose war - ich war ja gar keiner. Das ist eine Gemeinheit. Das

⁴ Noske, „Von Kiel bis Kapp“, zitiert nach SDS-Broschüre

⁵ gemeint ist die damalige DDR

habe ich noch gar nicht gelesen. Wir haben ja überhaupt nicht versucht, eine Truppe aufzustellen, überhaupt nicht.⁶ Wir wollten doch die Soldaten nach Hause schicken.

Kuhl: Er schreibt hier wörtlich: „Mitglieder des Kieler Soldatenrates lagen mir seit einiger Zeit mit Ratschlägen wegen der Bildung einer Truppe in den Ohren.“ Und er selber wollte also keine „Rote Truppe“ aufbauen, sagt er, sondern er wollte eine Truppe von Berufssoldaten und Unteroffizieren. Und er sagt, die Unteroffiziere hätte er sich auch vor allem deshalb zusammengesucht, weil er mit denen nach Berlin gehen wollte, weil die in Berlin kein richtiges Machtmittel in der Hand hätten. Und die sind dann tatsächlich bei den Aufständen dort mit eingesetzt worden.

Da habe ich dann nichts mehr mit zu tun gehabt. Sie müssen sich das so vorstellen. Die Soldaten waren ja für mich an sich unpolitische Leute. Ein SPD-Mann hat mir später mal erzählt, so ein bisschen verschämt, „Ja, wie wir Dich damals aus dem Soldatenrat rausgewählt haben...“ Ich sagte, „Mich rausgewählt, wann denn? Habt ihr denn da überhaupt noch existiert?“ (Lacht) Ja das hat doch mich gar nicht mehr interessiert, nachdem die Revolution vorbei war. Was soll denn der Soldatenrat noch. In dem Moment, wo die Nationalversammlung war, da war doch der Soldatenrat... ist doch etwas vorübergehendes.... Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte es ja nie eine Reichswehr gegeben weder eine rote noch eine andere. Aber ich habe doch „Von Kiel bis Kapp“ gelesen, aber das habe ich gar nicht gelesen.

Kuhl: (Ist unsicher) Die Stelle ist hier nur zitiert.

Das muss aus einem anderen Buch sein. Das ist ganz unmöglich, denn „Von Kiel bis Kapp“ habe ich gelesen, da steht da kein Wort von drin. Wer mich von früher her kennt, ich bin kein so zahmer Bursche, dass ich mich still verhalten hätte.⁷

Kuhl: Aber wie war denn das Verhältnis zwischen Ihnen und Noske?

Also schön, ich will Ihnen das von Anfang an erzählen. Also ich selbst bin seinerzeit in die Partei eingetreten, weil ich gehört habe, dass der alte Bebel und der alte Liebknecht 70/71 die Kriegskredite nicht bewilligt hatten. Ich bin ein alter Pazifist. Früher war doch die SPD absolut negativ eingestellt zum deutschen Militär. Diesem System keinen Mann und keinen Groschen, ich weiß nicht, ob Sie diesen Ausdruck kennen. Während des russisch-japanischen Krieges, da war der internationale Sozialistenkongress - ich glaube in Brüssel - da haben sich der japanische und der russische sozialdemokratische Delegierte die Hand gereicht. Das war für uns ein Moment, also das waren wir, wir haben mit diesen scheußlichen Dingen nichts zu tun. Wir sind die besseren. Und Tage vor dem Krieg (1. Weltkrieg, Kuhl) haben riesige Demonstrationen stattgefunden gegen den Krieg. Allein in Berlin 26 Versammlungen. Einer ist noch nach Paris gefahren und hat mit denen verhandelt. Die sozialistische Internationale hat noch eine Tagung abgehalten. Da war Haase (Haase war Vorsitzender der Gesamtpartei und später Vorsitzender der USPD) und Adler von Österreich. Und wie nun am 4. August 1914 der Krieg begann, das war als wenn mir einer mit dem Holzhammer auf den Kopf haut. Das kann doch gar nicht sein. Mein bester Freund war ein Berliner. Zu dem habe ich damals gesagt, „Ich sage mal Hans, wenn nun alle 110 Mann die Kredite bewilligt haben, dann muss da doch irgend etwas sein, was wir nicht wissen.“ Der war ein Berliner, er hat nur gesagt: „Duuu!“ (Lacht) Wir sind damals rumgelaufen in Hamburg wie die Blödsinnigen. Wir sind zum Curiohaus gegangen, da war die Deutsche Friedensgesellschaft. Ich bin am 4. August 1914 in die Deutsche Friedensgesellschaft eingetreten. Ein komisches Datum, nicht.

⁶ Nach Dähnhardt wurde eine Soldatenrats-Truppe aufgestellt. Wolfram Wette beschreibt in „Gustav Noske – Eine politische Biographie“, Droste Verlag, 1987, S. 233 f. die Bildung der revolutionstreuen Sicherheitstruppe durch den Soldatenrat; Deckoffiziere und Feldwebel hatten eine eigen Kompanie innerhalb dieser Truppe.

⁷ Das Zitat ist entgegen Popp's Vermutung korrekt: Gustav Noske, „Von Kiel bis Kapp“, Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1920, Seite 51 f.

Willi Haase hat später erklärt, die beiden größten Torheiten seines politischen Lebens, das waren, dass er 1914 die Fraktionsdisziplin gehalten hat und dass er aus dem Rat der Volksbeauftragten heraus gegangen ist.

TRACK 3 Nach und nach hat man sich dann so zusammengesammelt.... paar gefunden ... Ich bin dann Soldat geworden. Und kam 1917 - ich wohnte ja ursprünglich in Hamburg und nicht in Kiel - aber ich hatte dann in Kiel ein paar Geschäfte zu erledigen. Ich habe es dann tatsächlich geschafft, dass ich entlassen wurde nach der Werft nach Kiel zum arbeiten, als Schlosser. Gleich zu Anfang war dann schon großes Theater in der SPD, und wir gründeten dann mit tausend Mann ungefähr den „Sozialdemokratischen Verein Großkiel - Alte Richtung“. Das war noch vor der Gründung der USPD. Da hatten wir Verbindung mit Henke, der kam immer von Felm. Dann hatten wir eine ganze Menge Mitglieder, ich meine später in der USPD, in der Marine. Ob die ein Buch⁸ hatten, glaube ich nicht. Wir hatten aber eine Liste von denen. Einmal hatten wir eine illegale Versammlung, die hatten wir nicht angemeldet. Und dann sagt noch einer: "Du, ich habe hier die Liste, da sind all die Namen von den Matrosen drauf von der Marine. Das ist mir zu heiß, wenn irgendwas passiert. Du bist immun, nimm du sie." Sagt der zu Henke. Da sagt der: „Ne, ne, da verlass ich mich auch nicht drauf, die schaff mal lieber weg.“ Dann kam der Wirt rein. Da haben sie die dem Wirt gegeben, der hat sie mitgenommen. Zwei Minuten später geht die Tür auf: „Kriminalpolizei; sie sind alle verhaftet!“ Henke sagt: „Immunität!“ „Ja,“ sagt der „ich habe Order darüber wegzugehen.“ Dann haben sie Henke nach dem Bahnhof gebracht und einen großen Teil von uns haben sie eingezogen. Es ist sonst weiter nichts passiert.

Im März (1917, Kuhl) war ein Streik, da war ich nur als Teilnehmer mit beteiligt. Da war ich gerade erst gekommen. Da hatte ich keine aktive Rolle. Die Kriegsgeschichte wurde ja immer toller. Wir hatten keine Möglichkeiten. Wir hatten ja keine Zeitung in Kiel, aber die Reichstagsreden, das hat ja damals der (Levin, Scheschin?) noch gemacht, die waren immun, die konnten immer noch verbreitet werden, und wir haben das benutzt als Flugblätter. Da kam dann tatsächlich ganz eindeutig in der Partei sowohl von Berlin aus als auch in Kiel die Absicht und auch der Glaube, dass es soweit kommt, dass man eine Revolution machen kann. Also in der Zeit, wo die Revolution dann wirklich ausbrach, da hatten wir sowieso die Absicht loszuschlagen. Aber nicht in Kiel sondern überall, vor allen Dingen in Berlin.

Kuhl: Ihr Ziel war ja auch die Diktatur des Proletariats?

Ach ja Gott, wissen Sie, man muss sich da schwer hüten, die Terminologie die wir damals gebraucht haben, mit der Bedeutung zu verwechseln, die sie heute hat. Früher hat bei der Diktatur des Proletariats kein Mensch an eine Diktatur über das Proletariat gedacht. An so etwas wie eine Kommunistische Partei, da hat noch kein Mensch dran gedacht. Ich habe selber damals wohl gesagt: Diktatur des Proletariats, aber die haben wir uns so vorgestellt: z.B. Abschaffen all dieser Dinge, acht Stunden Tag - schnell machen - nicht erst lange mit dem Parlament.... In dem Moment, wo die Geschichte rauskam, wie das in Russland aussieht, haben wir das sofort geändert.

Kuhl: Haben Sie an die Enteignung der Kapitalisten gedacht, an die Zerschlagung der bürgerlichen Armee und so etwas?

Ach Mensch, die war doch zerschlagen, was war denn daran zu zerschlagen. Die bürgerliche Armee, wenn die nicht Revolution gemacht hätte, wir hätten sie doch nicht machen können ... wissen Sie ein Beispiel...

Kuhl: Es geht doch aus vielen Dokumenten hervor, die Vorgesetztenverhältnisse in der alten Armee des Kaisers, die haben Sie doch nie angetastet.

Wie hätten wir denn das machen sollen?

Kuhl: Indem Sie die Offiziere nach Hause geschickt hätten.

⁸ Mitgliedsbuch, Mitgliedsausweis

Ja wie denn? Also ich war nun wirklich an der Spitze der Revolution und nun erklären Sie mir mal, zu wem hätte ich sagen können, er solle nach Hause gehen. Das konnten doch nur die Soldaten, ich doch nicht.

Kuhl: Sie hätten doch den Soldaten sagen können, diese Armee hat einen imperialistischen, einen ungerechten Krieg geführt (Popp: Das habe ich nicht nur zu den Soldaten gesagt, das habe ich zu jedem gesagt.). Diese Armee muss kaputt gemacht werden, damit das nicht wieder vorkommen kann. Deshalb schicken wir die Offiziere nach Hause und wählen als neue Offiziere revolutionäre Leute.

Wenn alle Leute Lothar Popp gewesen wären, dann hätten Sie (das machen können). Ich habe nicht im Traume gedacht, dass die Welt so verrückt ist und die Offiziere noch einmal (kommandieren lässt). Ich hätte auch nie gedacht, dass das deutsche Volk den Fürsten noch einmal ein paar Millionen nachschickt.

Aber Sie müssen sich das so vorstellen: die Soldaten waren kriegsmüde. Die haben Revolte gemacht. Aber Sie müssen sich vorstellen, hier war der Popp und da war der Noske. Dem Popp seine Truppe waren tausend Mitglieder, dem Noske seine Truppe waren sechs- oder sieben (tausend). Unsere Macht war nicht so groß, und ich war nie dumm genug etwa zu putschen.

Kuhl: Aber Sie haben doch zugelassen, dass der Noske diese Unteroffizierstruppe aufgebaut hat.

Sie werden lachen, das habe ich gar nicht gemerkt. Wie der die aufgebaut hat, da war das doch alles längst vorbei. Wie lange hat denn Kiel überhaupt eine Rolle gespielt in der Revolution? In dem Moment, wo das nach Berlin durchgeschlagen hatte, da war das doch total egal. Ich habe mich um keinen Soldatenrat mehr gekümmert. Was sollte der noch.

TRACK 4 *Kuhl: Der Noske hat doch im Grunde genommen ausgeholt den Soldatenrat, auch in anderen Städten, ...*

Schauen Sie, ich möchte so sagen, ohne Liebknecht kein Noske. Von Popp aus hätte es keinen Noske geben können. Ich meine einen Noske, der die Rolle nachher gespielt hat. Mir gegenüber ist er unterlegen. Noske kam nach Kiel im Auftrag der Regierung, das steht auch in meiner Broschüre genau drin, um die Sache auszubügeln. Und da stießen wir beide zusammen, aber nicht in einer Versammlung von Unteroffizieren, sondern wir waren beide gleichberechtigte Vorsitzende vom Obersten Soldatenrat. Da war dann eine riesige Matrosenversammlung, was weiß ich wie viel tausend, aber alles so zusammengelaufen. Nun wusste Noske genauso gut wie ich, wie man was organisiert. Noske leitete die Versammlung und ich saß im Saal und guckte mir das an. Ich wusste doch, was er wollte. Dann hat er dem nächsten das Wort erteilt und so weiter. Nach einiger Zeit habe ich gesagt: „Jetzt geben Sie mir mal den Vorsitz einen Augenblick.“ Konnte er ja nicht anders machen: „Ja, bitte schön.“ Dann bin ich aufgestanden und habe... Dann hat er eine Rede gehalten. Da hat er wörtlich gesagt: „Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, daß ich mit der Regierung in Verbindung stehe. Ihr habt einen Sieg errungen, einen großen Sieg. Kiel ist in eurer Hand. Ihr habet gesiegt. Aber Kiel ist ein isolierter Platz - steht auch alles hier drin (weist auf seine Broschüre) - und was wollt ihr machen, ..das und das ... schwarz in schwarz gemalt. Und dann, die Regierung bietet an: Straffreie Rückkehr, Reformen und alle sone Mätzchen.

Dann habe ich gesprochen. Dann habe ich gesagt, wir haben das Theater ja nicht gemacht - also Spaß gemacht - wir wollen, dass das ganze System verschwindet. Was die Regierung uns heute anbietet, ist in vierzehn Tagen noch genauso gültig, wenn wir es annehmen, wie heute. Aber in vierzehn Tagen wird sie nicht mehr da sein.

Dann habe ich gesagt: „Nun will ich aber noch was anderes sagen: Ihr seid hier, Ihr redet, was soll denn dabei rauskommen? Wir müssen doch eine Organisation haben. Wir müssen es machen, wie die Gewerkschaften. Ihr geht jetzt alle schön nach Hause. Die

Versammlung werden wir schließen. Ihr geht schön nach Hause, und in Eurer Gruppe, Schiff oder Kaserne da wählt Ihr Vertrauensleute.“ Das hatte ich mir schon ausgerechnet, habe ich ihnen vorgeschlagen: Torpedoboot soviel, Schlachtschiff soviel, fünf und so. „Das macht Ihr recht schnell, und dann wollen wir sagen, heute Nachmittag um vier oder fünf könnt Ihr wieder hier sein. Dann haben wir eine Körperschaft. So wie es die Gewerkschaften haben. So hat das ja keinen Zweck. Keiner weiß ja, was der andere hinter sich hat.“ Das haben sie auf der Versammlung dann beschlossen. Die gingen nach Hause. Nach ein paar Stunden kamen sie wieder und dann haben sie den Großen Soldatenrat, und der Große Soldatenrat hat dann den Obersten Soldatenrat gewählt. Und der größte Witz war der, dass Noske in seiner Rede gesagt hat, die Bayern denken doch gar nicht daran, den König wegzujagen. Dabei haben sie ihn fast im selben Moment weggejagt.

Den anderen Tag, wie das in ganz Deutschland durch war, dann haben beide Parteien verhandelt. Da hat die SPD uns vorgeschlagen, Noske zum Gouverneur zu machen. Mich interessierte doch der Gouverneur nicht. Dann sagte ich: „Unter einer Bedingung: Noske Gouverneur - SPD, dann Soldatenrat nur USP - ich.“ Dadurch wurde ich dann alleine Vorsitzender vom Obersten Soldatenrat.

Dazu möchte ich etwas sagen, das habe ich, glaube ich noch nirgends, oder doch ich habe es schon gesagt, dann habe ich zu Noske gesagt: „Hören Sie mal Noske, wir beide sind ja nun zwei verschiedene Parteien, mit verschiedenen Ansichten. Es ist ja ein furchtbar unmögliches Ding, zu arbeiten, wenn der eine nicht weiß, was der andere macht. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Wir versichern einander, dass wir nichts machen, was irgendwie, also was ...wenn wir nicht mehr zusammen arbeiten können, das uns vorher zu sagen, so dass wir vernünftig miteinander auskommen.“ „Wunderschön, jawohl,“ und er gab mir die Hand. Das war das letzte Mal, dass ich mit Noske freundlich gesprochen habe. Am anderen Tag brachte mir ein Matrose einen Brief. Da hatte Noske an Stubbe geschrieben, hier in Hamburg später Senator, der war damals Fraktionsvorsitzender oder so was. Also so ganz niederträchtig (Deutscher Soldatenschinder ?) oder so etwas, ich weiß nicht mehr. Die haben den Brief aber nicht befördert, die haben ihn zu mir gebracht. Da habe ich den Brief genommen und bin zu Noske gegangen. Ich habe gesagt: „Haben Sie das geschrieben?“ „Ja.“ - „Da brauchen wir weiter nichts mehr zu sagen, wir beide sind erledigt.“ Da wusste ich ja, was los war.

Aber in Kiel konnte ja nichts passieren, wir wollten ja nicht putschen.

Kuhl: Wie ist Noske eigentlich in den Soldatenrat reingekommen? Der war doch praktisch da und dann war er auch schon im Vorsitz des Soldatenrats.

Ja wie bin ich denn reingekommen?

Kuhl: Sie sind gewählt worden, wenn ich das richtig verstanden habe.

Ja aber erst wie das Theater schon in Gange war.

Kuhl: Ist Noske auch direkt gewählt worden, von dieser Körperschaft ?

Ja, ja, ja - wie wir beiden gewählt wurden, da waren das so zusammengelaufene Matrosen.

TRACK 5 *Kuhl: Das kann ich nicht so ganz verstehen, das ist mir immer ein Rätsel geblieben: Der Noske ist doch gekommen, wie Sie auch sagten, um die Revolution praktisch abzuwürgen, im Auftrag der Regierung. (Popp: Ja, ja, das ist ihm nicht gelungen, da hat er Pech gehabt.) Aber wieso wird er dann in den Vorsitz des Soldatenrates gewählt ?*

Ja, was glauben Sie denn, wer war denn der Soldatenrat, die kannten einander ja kaum. Das waren doch keine von vornherein politisch ausgerichteten Leute. Ich habe dann noch den Fehler gemacht: Da war ein Soldat dabei, den ich persönlich kannte. Den habe ich gerufen, den haben sie dann mitgewählt. Das war mit die größte Dummheit, die es gab. Das war ein schauerliches Mannsbild.

Wir kannten einander ja kaum, da war doch keine Rede davon. Ich weiß gar nicht wie viele Soldatenräte es damals gab. Da in der Ecke wählten sie einen, da einen, da einen ... Die richtigen Soldatenräte, das organisatorische, nicht, das gab es doch erst, nachdem ich das organisiert hatte. Das waren doch wilde Geschichten, nicht wahr, das war doch nichts organisiertes.

Kuhl: Und da wo Sie das organisiert hatten, an dem Nachmittag, da ist Noske dann auch gewählt worden ?

Dann wurde Noske Gouverneur und ich Vorsitzender Richtig gewählt werden konnte doch erst, nachdem ich diesen Umschwung herbeigeführt hatte. Wer hatte denn eine Legitimation zu wählen vorher ?

Kuhl: Aber da ist Noske dann auch gewählt worden?

Das weiß ich nicht mehr. Es kann sein, dass Noske schon vorher von einer anderen Gruppe gewählt worden war, das weiß ich nicht.

Kuhl: Haben Sie nicht versucht zu verhindern, dass Noske gewählt wurde?

Ja, warum denn ? Ja, ich konnte doch die SPD nicht ausschalten.

Kuhl: Warum nicht ?

Ja, nun hören Sie doch mal zu, nun gehen Sie doch mal los, wenn Sie einer sind und die anderen sind zehn. Wollen Sie die ausschalten die zehn? Wie machen Sie das?

Kuhl: Man kann es doch auf alle Fälle versuchen.

Nee, das ist ja putschen, Menschenskind. Daran ist ja die Weimarer Republik kaputtgegangen.

Kuhl: Das würde ich nicht als putschen bezeichnen.

Natürlich ist das putschen. Hören Sie mal zu, was Noske wollte in Kiel, habe ich verhindert. Was nachher passierte, das war die Schuld von Liebknecht und Rosa Luxemburg und der Spartakus-Gruppe. Mir konnte doch Noske nichts anhaben. Ich habe ja nichts gemacht, wo er einhaken konnte.

Aber ich hätte ihn vielleicht madig machen können. Ich habe doch verhindert, dass er das machte, was er wollte.

Kuhl: Finden Sie, also ich finde...

In Kiel hat er doch nichts machen können. Er hat doch die Revolution nicht verhindern können, trotzdem er deswegen nach Kiel gefahren ist. Das weiß doch jedes politische Kind, dass Noske nach Kiel kam, um die Revolution abzubiegen, als es war ja noch gar keine Revolution, um die Revolte abzubiegen. Mehr konnte ich doch nicht. Was wollte ich denn sonst noch ?

Kuhl: Er hat doch im Grunde genommen, das alte System wieder etabliert, meiner Ansicht nach.

Ne, das kann man nicht sagen. In Kiel konnte er gar nichts machen. Was Noske nachher gemacht hat, das hätte er nie machen können, ohne die kommunistischen Putsche.

Kuhl: Ohne die wäre es wahrscheinlich noch schlimmer gekommen.

Reden Sie nicht so einen totalen Unsinn. In den Warenhäusern haben sie die ganzen Kriegsspielsachen weggeworfen. Die ganze Welt wollte keinen Krieg mehr. Erst durch diese verfluchte Geschichte, diese blödsinnigen Putsche, sind doch die Kerle aus ihren Löchern wieder herausgekommen. Die Weimarer Republik wäre ohne die Kommunisten nicht kaputtgegangen. Wie ist denn die Wahl von Hindenburg zustande gekommen? Warum hat Marx, der Gegenkandidat von Hindenburg, nicht genug Stimmen gekriegt? Weil die Kommunisten Ernst Thälmann als Gegenkandidaten aufgestellt haben, obwohl sie genau wussten, der wird nicht gewählt. Aber die Stimmen haben Marx gefehlt. Und ohne

Hindenburg kein Hitler. Die Kommunisten sind die törichtsten Menschen, die die Welt je gesehen hat.

Kuhl: Wenn wir mal von der wirtschaftlichen Struktur ausgehen...

Glauben Sie, dass damals einer bei uns an die wirtschaftliche Struktur gedacht hat?

Kuhl: Aber das war doch für die Arbeiter mit das Wichtigste, neben dem Krieg.

Ja, das kann doch ein Einzelner nicht machen. Wir mussten uns vor allem mit der SPD verständigen, weil ohne die SPD doch nichts zu machen war. Sich gegen die SPD stellen war doch verrückt. Es war ja gar kein Grund vorhanden hier. Der Grund der Spaltung, die Kriegskredite, war doch vorbei, jetzt galt es, einen demokratischen Staat aufzubauen. Ich war damals auch der Meinung: Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten, aber ich war nicht dumm genug, mir einzubilden, ich kann das durchsetzen, wenn die Arbeiter- und Soldatenräte selber eine Nationalversammlung wollen. Die Welt kann nur besser werden, wenn Menschen mit Verstand in solchen Situationen sind. Aber es sind immer ein paar Narren dabei, die sie kaputt machen. Glauben Sie mir: Ohne den Spartakusputsch hätte es das nicht gegeben. Noske in dem Sinne hätte es gar nicht gegeben.

Kuhl: Aber die Nationalversammlung wäre ja auch gekommen auch ohne Spartakus.

Ja, sie ist ja nur gegen Spartakus gekommen, das ist doch das Malheur. Haben Sie denn keine Ahnung, was das damals bedeutete: Die Leute hatten die Nase von Gewalt so voll, und sie hatten gegen die Bürgerlichen so viele Argumente. Ich weiß nicht, ob Sie das mal gehört haben, ich habe doch für die SPD und für die USP erst recht die meisten Versammlungen abgehalten, nicht Hunderte sondern Tausende. Wir hatten doch damals alle Argumente in der Hand, wir konnten doch jeden schlachten. Wir hatten doch so hundertprozentig recht gehabt. Uns ging es doch so wie dem Jungen, der sagt: „Es geschieht meinem Vater schon recht, dass mir die Hände erfrieren, was kauft er mir keine Handschuhe.“ Mehr Mist, wie die alte Macht kann man doch gar nicht machen, und das haben wir haben der alten Macht doch alles so schön vorhalten können. Wir haben uns damals nicht mit der SPD vereinigt - es wäre vielleicht besser gewesen, wir hätten es getan, damals schon, aber da war die Kluft wohl doch noch zu groß. Aber wir haben Abmachungen getroffen und sie auch gehalten! Ich kann Ihnen aus meinem Leben schon Beispiele erzählen. Wir haben auch mit den Kommunisten Abmachungen gemacht, die haben diese aber nicht gehalten.

TRACK_6 *Kuhl: Vielleicht darf ich doch noch mal auf die wirtschaftliche Struktur zurückkommen. Sie hatten als USPD doch in Ihrem Programm den Sozialismus, also die Enteignung der Kapitalisten.*

Hören Sie mal zu. Wir haben ja auch ein bisschen dazugelernt. Ich war früher der Meinung, die Großindustrie zu verstaatlichen, mittlerweile heute nicht mehr. Das ist doch völlig egal.

Kuhl: Waren Sie denn damals noch der Meinung, zur Zeiten der Revolte ?

Ja, ja; aber ich war nicht der Meinung, dass das so eine wichtige Frage ist, dass man deswegen putschen muss. Ich habe damals zu Liebknecht wörtlich gesagt: „Man kann keine Revolution machen gegen den Willen der Revolutionäre.“ Meine Rolle in Kiel war die, ohne Noske oder mit Noske, aus der Revolte eine Revolution zu machen. Das ist mir gelungen, auch Noskes Versuch das zu verhindern, ist ihm misslungen. Nachdem die Revolution in Deutschland war, hat mich die Kieler Ortsfrage überhaupt nicht mehr interessiert. Ich habe zwar noch USPD-Versammlungen abgehalten, aber keine Soldatenversammlungen und habe mich auch gar nicht mehr um Soldaten gekümmert. Ich war der Meinung, wir fahren alle nach Hause. Aber die weitergehenden Fragen, Abschaffung des Heeres, so wie ich es wollte, ja das kann ich doch nicht. Das kann ich doch nur im Rahmen meiner politischen Organisation versuchen durchzusetzen, und die kann dann versuchen, es allgemein durchzusetzen. Persönlich kann man doch so etwas überhaupt nicht machen.

Jetzt passen Sie auf, was jetzt kommt. Jetzt werde ich Ihnen genau beweisen, dass Noske nur durch Spartakus überhaupt etwas werden konnte. Ich hatte vorhin schon gesagt, die ganze Welt war derartig eingestellt gegen das alte Regime ... da waren ja immer noch zwei Strömungen. Ebert wollte doch die Monarchie nicht beseitigen. Das ist der USPD auch noch gelungen. Aber dann schon mit Hilfe von Teilen der SPD. Scheidemann hat ja die Republik ausgerufen, da wurde doch Ebert zornrot. Also die Situation war doch so, daß alle Macht in Deutschland in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte lag. Ein Teil der USPD, damals auch ich, war der Meinung: Alle Macht bei den Arbeiter- und Soldatenräten lassen, die Soldaten nach und nach nach Hause schicken und erst einmal Tatsachen schaffen. So habe ich die Diktatur des Proletariats verstanden. Auf einmal alle diese Hindernisse aus dem Wege räumen, z.B. das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht. Das konnte man ja gar nicht anders als auf diese Weise, ist ja auch geschehen. Es ist ja eine Menge diktiert worden 1918. Aber wenn die Masse nicht mehr mit will, dann muss ich doch einlenken. Also jetzt passen Sie auf, hören Sie gut zu, was ich Ihnen jetzt erzähle, weiß kein Mensch auf der ganzen Welt mehr außer mir. Die USPD hatte im Anfang Januar eine Zusammenkunft zusammengerufen, aus jedem Bezirk einen Mann. Aus Kiel kam ich. Ich kam rein in das Lokal... Haase, Ledebour, Dittmann, ich weiß nicht mehr, wer sonst noch. Es war nicht viel, von jedem Bezirk einer und dann noch der Parteivorstand, das war alles.

Und nun kamen die (Luxemburg und Liebknecht) da, und das müssen Sie sich vorstellen, die waren ja damals noch mit in der USPD, und da waren doch schon die Differenzen. Liebknecht und Rosa Luxemburg waren nicht da. Da haben wir verlangt, wir möchten aber, dass die teilnehmen. Dann wurden die geholt! Die kamen auch. Jetzt hat sich folgendes abgespielt. Liebknecht saß hier, da saß die Rosa Luxemburg, ich saß da. Jetzt hält Liebknecht seine Rede und sagt folgendes zum Schluss seiner Rede: Wir müssen und wollen alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten, keine Nationalversammlung. Da stand ich auf und sagte zu ihm: Das möchte ich auch, aber das brauche ich nicht zu mögen, das ist ja Tatsache. Ich kann doch nicht fordern, alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten, die haben sie ja. Zur Zeit während wir hier sitzen haben die Arbeiter- und Soldatenräte die Macht. Wir haben uns aber mit einem ganz anderen Problem auseinander zusetzen, wir haben uns mit dem Problem auseinander zusetzen, dass diese Arbeiter- und Soldatenräte, die die Macht haben, sie gar nicht haben wollen, dass sie die Nationalversammlung wollen. Da haben wir uns doch nur noch darauf einzustellen, was tun wir, damit in der Nationalversammlung die maßgeblichen Leute sitzen. Da wartete ich auf eine Antwort von Liebknecht, die habe ich aber bis heute noch nicht.

In dem Moment kommt der lange Breitscheid, Abgeordneter. Breitscheid war Außenpolitiker der USPD, sehr kluger Mann. Es kommt der lange Breitscheid rein und sagt, „Es ist etwas entsetzliches geschehen, an der Maikäferkaserne ist geschossen worden!“ Da habe ich gesagt: „Das ist der Schuss ins Herz der deutschen Revolution.“ Und jetzt kommt das Schönste. Sie müssen sich mal vorstellen: Diese Anmaßung, dieser Hochmut! Wir kommen von ganz Deutschland zusammen, mit uns zu reden, das als Geschwätz zu bezeichnen! Da stand die Rosa Luxemburg auf und sagt: "Komm Karl, wir haben jetzt keine Zeit zu schwätzen, wir müssen handeln." Da sprangen sie beide auf und gingen raus.

Mir können Sie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht nicht verkaufen, ich kenne sie. Stellen Sie sich das mal vor, wir kommen aus ganz Deutschland zusammen, die beiden sind doch nicht alleine maßgebend. Hier sitzen die Spitzen der Partei, nicht nur das, sondern auch die Leute, die die Revolution gemacht haben. Mit uns zu reden, was man nun tun soll, nennen sie Geschwätz. So kann man keine Politik machen. Dann haben sie den „Vorwärts“ besetzt, das „Berliner Tageblatt“ besetzt, was soll das? Können Sie mir sagen, ob man damit etwas Vernünftiges machen kann? Damit kann man doch nur die Leute verrückt machen. Das konnte man nicht laufen lassen. Damit war der Bürgerkrieg da. Noske war der, der die Geschichte gemacht hat.

Kuhl: Stimmt das, dass die Kieler Unteroffiziertruppe...

Ach was weiß ich. Glauben Sie, ich habe mich mit Noske unterhalten, wie er seine Truppe aufgestellt hat. Jedenfalls waren die nicht maßgeblich. Das glaube ich überhaupt nicht, dass die sich dafür hergegeben haben. Das sind doch alles vernünftige ältere Leute gewesen. Ein Teil des Heeres natürlich, das ist ja ganz logisch. In dem Moment, wo die Spartakus-Leute putschen

(Bandwechsel)

TRACK_7 Band 1 S.2 ... wir haben ja außer militärdienstlichen Sachen, meinetwegen Lohn auszahlen und was weiß ich, was sie da alles machen mussten, ich weiß nicht, Geld geben, dass die sie nach Hause fahren konnten und so, nichts mehr machen können. Das interessierte mich doch alles gar nicht mehr. Für mich war doch der Soldatenrat das Instrument, den Kaiser zu verjagen. Wie der weg war, wie die deutsche Republik gegründet war, was hatte mich noch da der Soldatenrat interessiert. Da war doch nichts mehr.

Kuhl: Hat eigentlich die Verwaltung versucht, Ihre Anordnungen zu sabotieren und zu hintertreiben?

Das war genau so unmöglich, als wie es unmöglich war für mich, zu den Offizieren zu sagen: „Geht nach Hause!“ Die haben es ja noch versucht, die haben noch mal aus Häusern geschossen. Das ist schon noch mal passiert.

Kuhl: Warum meinen Sie, war das unmöglich für die zu sabotieren?

Ja weil die ganze Bevölkerung... Was wollten die denn sabotieren, wir haben doch nichts gemacht, was man sabotieren konnte.

Kuhl: Vielleicht die Ernährung..

Da haben wir doch alle dasselbe Interesse gehabt.

Kuhl: Ich würde sagen, die Schieber haben bestimmt nicht dasselbe Interesse gehabt.

Damals noch nicht. Und alle die auf die Schieber schimpfen: Ich war mal hier in der Börse, da habe ich gefragt, was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem Börsenkaufmann und einem Schieber. Da habe ich gesagt, der Schieber schiebt gelegentlich, und der Börsenkaufmann immer.

Kuhl: Aber deshalb wäre es ja durchaus wahrscheinlich gewesen, dass die versucht hätten zu sabotieren.

Was wollten die denn sabotieren?

Kuhl. Zum Beispiel die Lebensmittel zurückhalten, um höhere Preise zu erzielen.

Das wurde vielleicht sogar gemacht, was weiß ich. Es war doch damals sowieso Zwangswirtschaft.

Kuhl: Über die Betriebe, das würde uns auch interessieren, hier steht bei Noske ein Zitat, dass die Werftarbeiter alle Uniformierten von der Werft geschickt haben, alle höheren Beamten von der Werft geschickt haben, zum Teil in Schubkarren heraushergestellt haben und anfänglich nur radikale Arbeiter den Ton angegeben hätten und da nur diskutiert worden wäre.

Wo hat denn der Blödsinn gestanden?

Kuhl: Hier steht, das ist aus „Kiel bis Kapp“ zitiert.

Bernhard Rausch hat „Am Springquell der Revolution“ geschrieben, ein SPD-Mann. Der hat mitgemacht. Der war auch mit beim Gouverneur. Der schreibt kein Wort von all dem

Zeug. Diese Broschüre (von Rausch) ist der Grund, warum ich meine Broschüre⁹ geschrieben habe, die hätte ich sonst nie geschrieben, weil da vieles nicht stimmt. Ich habe auch damals eine Zeitung gegründet, die hat existiert bis zur Wiedervereinigung (USPD und MSPD).

Kuhl: war es denn so, dass die Arbeiter selber bestimmten, was in der Fabrik gemacht werden sollte? Hatten die Unternehmer noch Einfluss oder haben die Arbeiter das bestimmt?

Ach es hat sich gar nichts groß geändert. Was soll sich da geändert haben? Die Werft lief weiter, die waren froh, dass sie am Freitag ihr Geld kriegten. Die haben zuerst noch weitergebaut an den 10 großen U-Booten und dann haben sie sie mit Schweißbrennern auseinander gemacht.

Kuhl: Welche Rolle spielte da der Arbeiterrat auch im Verhältnis zu den Unternehmern gesehen?

Der war politisch der Arbeiterrat. Wir hatten doch die Gewerkschaften. Sie müssen sich das so vorstellen: In den Großbetrieben spielten die Gewerkschaften eine Rolle.

Kuhl: Im Grunde genommen war der Arbeiterrat so etwas wie der Betriebsrat heute. Kann man das so ausdrücken?

Nein, (laut) der war politisch der Arbeiterrat. Der Arbeiterrat der wurde gegründet in derselben Zeit... Ich habe doch den ersten Arbeiterrat gegründet, der hat ja nachher nicht mehr existiert, weil wir verhaftet wurden und so. Glauben Sie, ich habe einen Arbeiterrat gegründet, um mit Unternehmern zu verhandeln im Januar 1918. Das war als revolutionäres Instrument gedacht, als politische Körperschaft. 1918 waren die Arbeiter- und Soldatenräte die Regierung, örtlich und im Reich. Das was Liebknecht verlangte, das war ja Tatsache, die hatten die Macht. Praktisch genommen hatte ich sie damals in Kiel. Aber ich habe leider nichts davon gemerkt. Was sollte ich damit anfangen. Das war solange interessant, wie der Kaiser noch in Berlin war. Wie der Kaiser weg war, was sollte ich denn da noch machen?

Kuhl: Vielleicht dafür Sorge tragen, dass den Arbeitern die Macht nicht wieder weggenommen wird.

Da hätten die Spartakisten den Putsch nicht machen dürfen, dann hätte den Arbeitern die Macht niemand weggenommen.

Kuhl: Aber glauben Sie nicht, diese Unteroffizierstruppe, die Noske aufgebaut hatte, dass das im Grunde genommen....

Ach Gott im Himmel, das war doch vollkommen Wurscht... Hören Sie zu: Ohne Putsch wurde keine solche Truppe gebraucht, die hätte kein Mensch einsetzen können. Auch der Noske konnte sich keine Privattruppe anschaffen. Das war alles erst möglich, nachdem die politische Notwendigkeit für eine solche Truppe sich ergeben hat.

Kuhl: Aber er hat sie ja offensichtlich schon vorher aufgebaut.

Das war doch vollkommen Wurscht. Ich weiß gar nicht, was da sonst noch alles passiert ist. Da hat sich eine Gruppe aufgetan, die haben wir nachher aufgelöst, und so etwas ist passiert.¹⁰ Das war doch uninteressant, ich habe mich darum nicht mehr gekümmert. Ich habe mich darum gekümmert, dass ich in meinen Versammlungen die Menschen aufklärte. Die Sünden der SPD und (solche Sachen?) ...

Kuhl: Können Sie das mal schildern, was Sie da so erzählt haben?

⁹ Lothar Popp und Karl Artelt, "Ursprung und Entwicklung der November-Revolution - Wie die deutsche Republik entstand", 1919, neu herausgegeben als Sonderveröffentlichung Nr. 15 der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 1983, siehe auch im selben Band: Bernhard Rausch, "Am Springquell der Revolution"

¹⁰ Eventuell meint Popp das in Kiel aufgestellte Freicorps der Loewenfelder

Man muss sich wundern, dass die Leute so lange zugehört haben. Ich habe manchmal drei Stunden lang geredet. Sie müssen sich vorstellen, es war alles so geladen. Die Menschen wussten das doch alles nicht. Erstens mal der Ausbruch des Krieges. (Sucht Schreibmaschinenseiten)... Momentan mache ich doch weiter nichts als wie darüber zu schreiben.

TRACK_8 Kuhl: *Wollen Sie noch mal ein Buch veröffentlichen darüber?*

Nein, das soll nur ein Zeitungsartikel werden. Im Buch schreibe ich doch meine Erinnerungen, nicht nur Erinnerungen, die würde ich nicht schreiben, sondern Betrachtungen.

Also erstens einmal ist das doch so, dass der Krieg.... (zeigt die Schreibmaschinenseiten) Also hier als Vorgeschichte nehme ich den Krieg. Hier zum Beispiel: (liest vor) Haase und Kautsky waren in Brüssel. Adler war sehr pessimistisch. Alle wesentlichen Punkte des Ultimatums haben die Serben angenommen und trotzdem hat Österreich den Krieg erklärt. Wir sind machtlos. Etwas anderes zu behaupten, wäre Betrug, sagt Adler. Haase war optimistischer. Wahrscheinlich unter dem Eindruck, weil doch am selben Tag hier noch die großen Demonstrationen waren. Die waren von der Regierung nicht behindert. Also konnte man ja annehmen, dass die Regierung selber den Druck gerne sieht, weil sie doch auch nicht in den Krieg hinein wollte. Fürst Michlowski, der war doch damals Gesandter in London, der hat doch gewarnt, dass England auf keinen Fall neutral bleiben würde in dem Krieg. Bei diesem Bericht von Michlowski, da hat der Kaiser an den Rand geschrieben - das habe ich selber gesehen, ich war im Auswärtigen Amt damals zu demselben Tag, wo ich da mit Liebknecht das Theater hatte - wer hat dem Kerl das gesagt, dass er sich darum kümmern soll.

Na jedenfalls, Österreich hat den Krieg erklärt, hat den Serben ein Ultimatum gestellt, das so abgefasst war, dass jeder Mensch dachte, das können die Serben nicht annehmen. Das war deswegen absichtlich so abgefasst. Und wider Erwarten - vielleicht auf russischen Druck hin - haben die das nicht abgelehnt, sondern nur in einigen Punkten um weitere Verhandlungen gebeten. Das war doch kein Verteidigungskrieg, das war doch ein Angriffskrieg. Da war doch der Bündnisfall nicht gegeben. Nun was ist geschehen? Deutschland hat den Krieg erklärt an Russland und hat den Krieg erklärt an Frankreich und marschierte durch Belgien. An dem Tag, wo die in Belgien einmarschiert sind, hat England Deutschland den Krieg erklärt. Der Anfang des Krieges ist unzweifelhaft die Schuld der Österreichischen und der Deutschen Regierung gewesen. Das ist doch unbestreitbar. Dann kam die Kriegskreditbewilligung. Das war nicht so, dass alle 110 Mann die Kredite bewilligen wollten. Die Minderheit hat sich ja nur der Fraktionsdisziplin gefügt. Es hat ja nicht lange gedauert, dann scherten die aus. Und dann während des Krieges, alle Versuche, die Geschichte zu wenden, sind doch gescheitert. Deutschland hat sich doch nie bereit erklärt, (Belgien?) wiederherzustellen. Dann kam doch die Ungeheuerlichkeit, dass die Oberste Heeresleitung in Deutschland den Lenin mit großen Geldsummen durch Deutschland durchgeschleust hat nach Russland. Also der Putsch in Berlin und die Rolle Lenins in Russland, die sind ja sehr parallel. Der Lenin hat ja auch nicht den Zaren verjagt. Das war ja eine demokratische Regierung und ein demokratisch gewähltes Parlament unter einer bürgerlichen Regierung Kerenskij. Es gab ja keinen Zaren mehr, den (gemeint Kerenskij, Kuhl) hat der Lenin gestürzt.

Dann nach dem militärischen Zusammenbruch Russlands, da war der Schwindel mit dem Verteidigungskrieg doch ganz ersichtlich aus. Da wurde erst mal die Ukraine losgetrennt und dann die anderen Länder da losgetrennt. Ich habe hier drin, wie viel Russland damals verloren hat. Russland hat damals verloren 26 % seines Territoriums, 27 % seines anbaufähigen Landes, 26 % seines Eisenbahnnetzes, 33 % seiner Textilindustrie, 73 % der Eisenindustrie und 75 % der Kohle. Dazu sollte es noch 7 Milliarden Goldstücke an Reparationen zahlen. Dann die Friedensverträge mit der Ukraine, mit Rumänien, da hat nur die USPD dagegen gestimmt. Beim Frieden von Brest-Litowsk hat sich die SPD der Stimme

enthalten. Scheidemann hat damals erklärt, der Friede von Brest-Litowsk ist das unehrlichste und dümmste, was im ganzen Kriege gemacht worden sei.

Popp liest weiter aus seinem Artikel:

„Am 28. Oktober erhielt die Hochseeflotte den Befehl zum Auslaufen. Die Matrosen nahmen, gewiss zu recht, an, dass die Flotte in einem letzten Verzweiflungskampf lieber untergehen sollte als wie im Verlangen der Alliierten in den Waffenstillstandsverhandlungen ausgeliefert zu werden. Die Heizer rissen die Feuer heraus und verhinderten so das Auslaufen der Schiffe. Abordnungen der Matrosen erklärten, sie seien bereit, die Küste gegen einen Angriff zu verteidigen, aber sich sinnlos einem sicheren Untergang preiszugeben, dazu seien sie nicht bereit. Cirka 800 Mann wurden festgenommen und nach Kiel gebracht¹¹. Da den Matrosen jede Versammlung verboten wurde, begannen sie zu demonstrieren. Um fünf Uhr nachmittags versammelten sich etwa zehntausend Matrosen und einige tausend Arbeiter, zogen zunächst zur *Waldwiese*“ - da war ich dabei - „und holten die dort Gefangenen heraus. Wobei sich eine erhebliche Anzahl bewaffnete.“ Es waren also doch welche bewaffnet. „Der Zug bewegte sich dann zur Militärstrafanstalt in der Feldstrasse. Marineinfanterie, die den Zug aufhalten sollte, weigerte sich. Jedoch an der Feldstrasse gab es einen Zusammenstoß mit einer Gruppe, die als Applikanten und Maaten extra zusammengestellt war. Es gab acht Tote und zwanzig Verwundete. Doch die Bewegung war nicht mehr aufzuhalten. Immer mehr Einheiten schlossen sich der Bewegung an. Es wurde ein Soldatenrat gegründet.“ Es sind mehrere gegründet worden.

Sie müssen sich vorstellen, hier ist Kiel,... das kann nur aus sich selber heraus wachsen. In jeder Kaserne wurde extra Revolution gemacht, auf jedem Schiff extra. Auf einem Schiff haben sie mich geholt. Die kamen so an, ich soll mit an Bord kommen. Wenn ich mir das heute so überlege, ich steige in so ein Boot, fahr dahin, kommt der nächste Offizier an, nimmt die Pistole und knallt dich über den Haufen. Ist ja toll, daß das damals nicht passiert ist. Sie müssen sich vorstellen, ich kletterte nun an Bord, haben ein paar mich geholt, und dann sage ich zu dem Kommandanten, er soll alles antreten lassen, und der macht das! War auf der *Bayern*, war ein großes Schiff. Ich halte einen Speech, die ziehen die rote Fahne hoch und damit hat sich das. Dann ging ich wieder von Bord. Wenn man sich das vorher überlegt, das hält man gar nicht für möglich. Die entscheidende Nacht, da saßen ein gewisser Braune und ich alleine in der Station. Da kamen alle die Telefonanrufe. Da waren noch welche, wo ich geschwitzt habe dabei.

TRACK_9 „Infanterie von auswärts nach Kiel geholt, verweigerte ebenfalls den Gehorsam und zog wieder ab.“ Da ist Karl Artelt alleine mit einem Auto mit einer roten Fahne vorne dran vor das Regiment gefahren, hat so gemacht (hebt die Hand) und hat einen Speech gehalten. Nerven musste man schon haben damals. Dann haben die sich umgedreht und sind wieder weggefahren. Das konnte man machen. Zu den Matrosen, den Soldaten sagen... Zu den Offizieren konnte man nicht sagen, geh' weg, aber die Matrosen, die Soldaten konnten zu den Offizieren sagen ... Das Interessante ist ja, es ist nichts passiert. Nicht ein einziges Mal hat jemand gesagt: „Feuer!“ Ein einziger Zwischenfall auf einem Schiff, *König* glaube ich, hieß das, da haben sich Offiziere gewehrt. Die haben sie dann erschossen. Das ist der einzige Fall. Es hat sich kein Mensch gewehrt. Am Gewerkschaftshaus lagen solche Berge. Die Matrosen haben doch den Unteroffizieren und Offizieren den Säbel abgenommen. An ein Ereignis erinnere ich mich. „Na gib mal her das Ding.“: Da sagte der: „...dreißig Jahre in Ehren getragen.“ Da sagte ich: „Dann geben Sie ihn man jetzt in Ehren ab.“ Da hat sich auch keiner gewehrt. Das war übrigens verkehrt, das hätte man nicht machen sollen. Die Unteroffiziere den Säbel abgeben lassen, das ist dumm.

¹¹ Ann: KK: Dafür gibt es keine Belege. Nach den Recherchen Dirk Dähnhardts (Revolution in Kiel, 1978, S. 109) waren die vor Wilhelmshaven Verhafteten in eine Haftanstalt in Bremen-Oslebshausen gebracht worden und waren nach dem Kieler Matrosenaufstand von Kieler Matrosen befreit worden. Dabei stützt er sich auf Veröffentlichungen von Peter Kuckuk und Ulrich Kluge. Nach Kiel wurden die während der Fahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal verhafteten 47 „Rädelsführer“ gebracht, sowie am Morgen des 3.11. weitere 57 Verhaftete der „Markgraf“.

Damit treibe ich die doch nur nach rechts. Der sympathisiert vielleicht mit der Sache, aber in dem Moment hört er doch auf, mit mir zu sympathisieren. Jeder Standpunkt wird verrückt, wenn man ihn auf die Spitze treibt. Denken Sie das mal durch.

„Im Gewerkschaftshaus beschlossen die Arbeiter den Generalstreik. Auch die noch gefangenen Matrosen konnten jetzt befreit werden und ohne Gewalt. Nirgends fanden die Matrosen Widerstand. Der Gouverneur und die Admiräle hatten jetzt auch begriffen, dass die Bewegung mit Gewalt nicht aufzuhalten sei. Der Gouverneur bat Vertreter der Matrosen und beider sozialdemokratischer Parteien zu sich.“ Also so kam ich in das innere Getriebe hinein. Weil der Gouverneur selber geschickt hat nach dem Gewerkschaftshaus, es sollen Vertreter von der SPD, der USPD und ein paar Matrosen sollen...

Kuhl: Da war Karl Artelt auch dabei?

Ja. „Abends um 9.00 Uhr war nun eine Sitzung im Stationsgebäude. An der nahmen Gouverneur Admiral Souchon, Staatssekretär Haußmann, Abgeordneter Noske“ - das war das erste mal in meinem Leben, dass ich Noske zu sehen kriegte, in der Sitzung - jetzt wird das ja vielleicht ein bisschen klarer für Sie, wie sich das abgespielt hat - „Vertreter der Matrosen und Vertreter beider sozialistischer Parteien.“ - der Rausch war dabei. „Staatssekretär Haußmann und der Abgeordnete Noske dachten zuerst noch, sie hätten es nur mit einer Meuterei der Matrosen zu tun. Jedoch wurde ihnen von den Vertretern der USPD erklärt, hier handele es sich um den Beginn der Revolution.“ Das hat sich in Wirklichkeit so abgespielt: (Sie können eine Kopie von den Dingen haben, ich habe einen Durchschlag.¹²) Also wir saßen da... Vor ein paar Jahren hat der Westdeutsche Rundfunk mit mir einen Film gemacht, in demselben Lokal und so. Dann musste ich das immer o wiederholen, wie sich das so abgespielt hat. „War Opa revolutionär?“ hieß der Film. Die haben viel weggelassen. Zum Beispiel die Szene mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die haben sie weggelassen. Die passte ihnen wohl nicht in den politischen Kram. - Ja und dann habe ich die da reden lassen. Dann kam dann und wann ein Matrose rein und sagte mir was; kam nur zu mir und zu keinem anderen. Ich habe das nicht angeordnet. Und einmal kam einer und sagte: „Jetzt haben wir auch die Station besetzt.“ Damit hatten wir ganz Kiel. Die Station, in der wir tagten, hatten sie auch besetzt. Da unten waren auch Soldaten drin, also noch vom Gouverneur hineingestellte, die haben dann auch mitgemacht. Und wie das soweit war, da habe ich dann gesagt: „Also meine Herren, Sie irren sich, das ist nicht eine Matrosenrevolte. Das was Sie jetzt erleben ist der Beginn der deutschen Revolution. Daß wir hier verhandeln, hat gar keinen Zweck mehr.“ Ich wollte ihnen nicht so ganz klar sagen: „Sie haben ja nichts mehr zu sagen.“ Was soll ich mit denen verhandeln, wir hatten doch alles. Da wurde die Geschichte vertagt. Da war es aus.

„Nach einer in den nächsten Tagen stattgefundenen Matrosenversammlung versuchte Noske, die Matrosen zur Annahme der Regierungsvorschläge und zur Beendigung der Revolte zu bewegen. Die Matrosen lehnten ab - einhellig. Nicht einer war dafür. Trotzdem Noske den Matrosen eindringlich vor Augen geführt hatte ... usw usw. Mittwoch, den 6.11. war es dann schon vorbei mit der Isolation. Unter anderem hatte sich die Revolution in Hamburg, Lübeck und Cuxhaven bereits durchgesetzt. Gouverneur Admiral Souchon hatte sein Amt niedergelegt.“ Ich habe das hier ausgelassen, dass ich ihn verhaftet habe. Warum soll ich den Mann hinterher, ... er war ja ein anständiger Kerl. Inzwischen hatte ich ihn nämlich mal verhaftet. Da waren wieder Gerüchte, dass Soldaten im Anmarsch sind. Da habe ich ihn festgenommen und festgehalten. Da saß er im Wartesaal im Bahnhof und zwei Matrosen haben aufgepasst, dass er da schön sitzen blieb. Morgens um vier hat sich dann herausgestellt, dass das nicht stimmte. Da bin ich hingegangen zu ihm. Ich sagte: „Es hat mir leid getan und ich freue mich, Ihnen sagen zu können ‚Sie können hingehen, wo Sie wollen.‘“ Da hat er seinen Rock ausgezogen anderntags.

Kuhl: Und den Posten hat Noske dann übernommen?

¹² Siehe Anhang

Ja, aber das war eine Abmachung zwischen SPD und USP, ausgehend von der SPD. „Er hatte sein Amt niedergelegt. Im Einvernehmen beider politischer Parteien wählte eine Vertrauensversammlung der Matrosen Noske zum Gouverneur und Lothar Popp zum Vorsitzenden des Obersten Soldatenrats. Am 9. November rief Scheidemann die Republik in Berlin aus. Das Kaiserreich fiel wie ein Kartenhaus zusammen. Der Kaiser floh nach Holland. Der Rat der Volksbeauftragten übernahm vom Prinzen Max von Baden die Regierungsgewalt. Widerstandslos entsagten alle Fürsten ihren Thronen. Innerhalb weniger Tage war das Kaiserreich verschwunden ... usw. Das ganze Volk wollte Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie. Noch nie war ein Volk so entschlossen, aller Gewalt zu entsagen und ein neues und besseres in Frieden und Freiheit aufzubauen, als das deutsche in dieser Zeit. Die Warenhäuser warfen zur Weihnachtszeit Kriegsspielzeug auf den Müll, weil niemand mehr es haben wollte.

TRACK_10 In den Reihen der Arbeiter- und Soldatenräte der beiden sozialistischen Parteien wurde darüber diskutiert, ob ein Räte-System oder ein Parlament die bessere Form der Demokratie sei. Die Frage wurde auf dem Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte vom 12. bis 20. Dezember 1918 zugunsten des Parlamentes entschieden. Es wurde beschlossen, es solle eine verfassungsgebende Nationalversammlung abgehalten werden.“ Das ist das; was wollen Sie dagegen machen; was Vernünftiges?

Kuhl: Die Massen aufklären.

Wollen Sie mich verkohlen, oder sind Sie so naiv? Wir haben doch weiter nichts gemacht als wie die Massen ... Es gibt doch Argumente für und gegen, es war doch überhaupt keine wichtige Frage. Heute zum Beispiel würde ich selber für die Nationalversammlung sein. Es ist der sicherere Weg. Im politischen Leben denken die Leute wenigstens einigermaßen. Was meinen Sie, was in den Soldatenräten am Anfang zwischen war.

„Am 5.1.1919 hielt die USPD in Berlin eine Konferenz ab, zu der aus jedem Bezirk in Deutschland ein Vertreter anwesend war. Zu Beginn der Sitzung wünschten die auswärtigen Delegierten, dass auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht anwesend sein sollten. Es gelang, sie zu erreichen, und beide erschienen. Karl Liebknecht hielt dann eine Rede, in der er sich gegen die Abhaltung einer Nationalversammlung wandte und erklärte, wir müssten fordern, alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten. Da wurde ihm von dem Delegierten aus Kiel, der gleichzeitig Vorsitzender des Kieler Obersten Soldatenrates war, entgegnet: ‘Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten braucht man nicht zu fordern, denn das ist eine Tatsache. Wir müssen uns vielmehr mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die Arbeiter- und Soldatenräte diese Macht nicht behalten wollen, sondern stattdessen die Nationalversammlung wollen.’ Sich dem entgegenzustellen, sei ebenso sinn- wie aussichtslos. Eine Antwort Liebknechts darauf ist nie erfolgt. Rudolf Breitscheid betrat sichtlich erregt in diesem Moment den Raum und sagte: ‘Es ist etwas entsetzliches passiert. An der Maikäferkaserne ist geschossen worden. Es hat Tote gegeben.’ Einer - ich wollte in diesem Moment nicht mich persönlich erwähnen - einer der Delegierten rief spontan: ‘Das ist der Schuss ins Herz der Revolution!’ Rosa Luxemburg stand auf und rief zu Karl Liebknecht: ‘Wir müssen jetzt handeln, wir haben jetzt keine Zeit zu schwätzen.’ Liebknecht erhob sich, und beide verließen das Haus. Das war der Beginn des Spartakus-Aufstandes, der nicht nur für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und seine anderen Opfer verhängnisvoll war, sondern auch für die Weimarer Republik. Die noch vor ihrer eigentlichen Geburt ihren ersten Schaden erlitt. Der Putsch war an sich nicht revolutionär. Er war reaktionär, denn er richtete sich gegen eine demokratisch revolutionäre Regierung, die er durch eine Diktatur ersetzen wollte.

Truppen des neuen Heeres und neu gebildete Freiwilligenverbände schlugen den Aufstand nieder.“ Also ohne den Spartakus-Aufstand hätte es doch diese Truppen nicht gebraucht. Sie hätte nichts niederschlagen können. Ja, was hätten sie denn niederschlagen sollen, wenn nichts geschehen wäre?

Kuhl: Vielleicht hätten sie sich später mal gegen die Arbeiter- und Soldatenräte gewandt?

Die verschwanden doch sowieso, wenn die Nationalversammlung ist. Die Arbeiter- und Soldatenräte brauchte man doch nicht zu beseitigen, die beseitigten sich doch selbst. Haben Sie das noch nicht begriffen?

Kuhl: Ja, die haben wahrscheinlich Vorsorge getroffen, wenn die sich nicht selbst beseitigt hätten, dass sie dann mit militärischer Gewalt beseitigt worden wären.

Ja wer denn? Es gab doch gar keine militärische Gewalt mehr. Die hat doch erst durch die Putsche sich wieder bilden können. Wenn ein Karl Artelt vor ein ganzes Regiment Soldaten fahren kann und sagen kann: „Geht nach Hause!“, und die gehen, wer hat denn da noch militärische Gewalt?

Kuhl: So wie ich das verstehe, bei Noske wurde die wieder reorganisiert, mithilfe der Unteroffiziere.

Die hätten die gar nicht reorganisieren können, wenn nicht die Putsche gewesen wären. Das ist doch ganz logisch.

Cornils: Das ist wahrscheinlich ein entscheidender Faktor mit gewesen.

Ohne diese Putsche hätte die Weimarer Republik heute noch existiert. Da können Sie sich fest drauf verlassen. Sie müssen sich mal vorstellen, Sie können doch nicht,.... wie wollen Sie denn gegen ein ganzes Volk eine blödsinnige Erhebung machen, ohne dass das schlechte Folgen hat. Jetzt konnten die Offiziere doch sagen: „Na seht ihr, ihr braucht uns ja.“

Cornils: Wir leben in einer ganz anderen Zeit. Man muss sich wirklich mal in die Lage eines Volkes hineinversetzen, das einen Weltkrieg miterlebt hat. Dass sie wirklich von Gewalt so die Schnauze voll haben, weil sie vielleicht gehungert haben und Väter und Brüder gestorben sind. Dass da solche Sachen in diesem Moment vollkommen fehl am Platze sind, das ist schon richtig.

Sie ist immer fehl am Platze, wo sie nicht unbedingt notwendig ist.

TRACK_11 Welchen Sinn hatte das denn, ausgerechnet den „Vorwärts“ und das „Berliner Tageblatt“ zu besetzen? Das „Tageblatt“ war die beste Zeitung, die die Welt je gesehen hat. Die war bestimmt nicht reaktionär. Das waren die besten Journalisten, die je gelebt haben, (Theodor Horlis?) und solche Leute, Höllriegel; ach, war das eine Zeitung.

Kuhl: Es ist nur die Frage, ob diese Truppen nicht schon vorher aufgebaut wurden.

Das war nicht möglich, die hätten gar keine zusammengekriegt.

Kuhl: Aber hier steht das doch.

Da steht viel, was nicht wahr ist. Ich habe in einer Versammlung das Wort verboten gekriegt und bin gar nicht da gewesen. Das, was Sie mir vorgelesen haben, das habe ich noch nie gehört, viel weniger erlebt.

*Kuhl: Aber irgendwie scheint da ja was dran zu sein, hier ist ein Foto, wo der Noske hier mit den Unteroffizieren...*¹³

Das macht doch nichts. Laß' ihn doch. Ich habe Ihnen doch gesagt, dass der Noske... Nachdem ich wusste, dass der Noske unehrlich ist, habe ich mich doch um ihn gar nicht mehr gekümmert. Laß' ihn doch machen, was er will. Der Noske war doch für mich keine Machtposition. Der hat doch schon während des Krieges so eine dreckige Rolle gespielt. Gegen wen wollte er denn eine Macht aufstellen? Gegen seine eigene Partei, gegen Scheidemann?

¹³ Sievert, „Kieler Ereignisse“, Noske inspiziert Ende Nov. Anfang Dez. 1918 eine Freiwilligen-Truppe aus Unteroffiziers- und Offiziersanwärtern hinter dem Lokal „Waldschänke“ in Kiel-Projensdorf

Kuhl: Gegen die USPD, gegen die Räte.

Die USPD ging doch mit der SPD zusammen. Es waren doch Haase und Ebert in derselben Regierung. Nach Ihrer Theorie hätte ja Noske eine Truppe gegen Ebert aufgestellt.

Kuhl: Gegen Ebert bestimmt nicht.

Na entschuldigen Sie mal, Haase und Ebert saßen doch zusammen in der Regierung. Wir waren doch die Regierung. Die Regierung bestand doch aus USPD und SPD.

Kuhl: Die USPD wollte ja teilweise ein bisschen was anderes als die SPD.

Eins wollten die USPD-Mitglieder in der Regierung ganz bestimmt nicht: Die wollten ganz bestimmt nicht mit Gewalt die Nationalversammlung verhindern. So blöd waren die nicht. So verbrecherisch auch nicht. Das ist ja hier in Hamburg noch mal passiert: Wir sitzen mit Thälmann da, die Gewerkschaften und so und waren am verhandeln. Es ging um irgend so etwas wie gemeinsame Aktion, was weiß ich noch. Auf einmal sagt Thälmann: „Ja Genossen wir möchten uns unter uns noch mal beraten. Wir möchten bitten, die Versammlung zu vertagen.“ Und in der Nacht haben sie den berühmten Putsch gemacht hier. Also die saßen mit uns und wussten schon ganz genau ... Ich kenne ja Thälmann, wie meinen Bruder. Ich bin ja drei Jahre lang jeden Tag mit ihm zusammengewesen. Während des Kapp-Putsches hat Thälmann beantragt, die Wachen hier (Hamburg, Kuhl) zu stürmen und eine Revolte zu machen. Das habe ich verhindert. Das hätte einen Haufen Tote gegeben und es wäre fürchterlich gewesen. Es waren unsere USP-Leute mit, wir hatten ja auch eine provisorische Regierung gemacht, während des Kapp-Putsches. Da waren unsere Leute mit dabei.

Hören Sie zu, ich bin ein alter Pazifist. Ich habe schon als Kind Prügeleien gehasst. Ich hasse die Gewalt. Dass die Menschen so viel Gewalt anwenden... Mich ekelt vor den meisten Menschen, muss ich Ihnen ehrlich sagen. Der Mensch ist ja wie eine Bestie, denn sonst wären ja alle diese Dinge nicht möglich. Mein Pazifismus hat mich immer davor bewahrt in eine falsche Richtung zu gehen. Und ausgerechnet Rosa Luxemburg selbst hat im Spartakus-Programm gesagt, man kann menschliche Ziele nicht mit unmenschlichen Mitteln erreichen. Da hat sie noch gesagt, Gewalt, Terror, das sind die Mittel der untergehenden, bürgerlichen Gesellschaft, nicht unsere.

Kuhl: Eine Sache würde mich noch interessieren, und zwar wann in Kiel die Räte aufgehört haben zu existieren.

Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, weil ich mich nicht mehr darum gekümmert habe. Die waren bedeutungslos. Was hat der Kieler Arbeiter- und Soldatenrat noch bezweckt. Ich habe Ihnen schon erzählt, dass der SPD-Mann mir erzählt hat, später nach der Wiedervereinigung (USPD-SPD, Kuhl) ein bisschen schamvoll, dass sie mich ausgeschlossen hatten und ich wusste das gar nicht. Ich sagte: „Was habt ihr denn überhaupt noch gemacht, ihr hattet doch gar nichts mehr zu tun? Die Soldaten waren doch weg.“

Kuhl: Und die Machtausübung lag praktisch wieder bei der alten Verwaltung und beim Stadtrat,...

Gott im Himmel, wie stellen Sie sich denn das vor? Wollen Sie denn so wie die Khmer das machen, die eigenen Leute alle umbringen, oder wie? Wie stellen Sie sich denn überhaupt eine Verwaltung vor. Sind das denn alles Verbrecher?

Kuhl: Das wollte ich damit gar nicht gesagt haben. Sie sagten, die politische Macht lag in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte ...

Ja und die wollten sie nicht haben. Die haben sie abgegeben erst mal an die sechs Volksbeauftragten. Die hatten jetzt die Macht, und die Arbeiter- und Soldatenräte waren praktisch schon ausgeschaltet, hatten sich selbst ausgeschaltet und jetzt wollten sie die

Nationalversammlung vorbereiten. Und die konnte in Berlin nicht stattfinden, die musste schon in Weimar stattfinden.

TRACK 12 Kuhl: *Ich fragte, wer danach, nachdem die Arbeiter- und Soldatenräte die Macht nicht mehr hatten, auf Kiel bezogen ... übte sie praktisch die alte Verwaltung wieder aus?*

Ja wer denn sonst? Wir waren ja nicht blöd genug, in jedes Büro zu gehen und die Leute da rauszuschmeißen; hätten wir auch gar nicht gekonnt. Das war doch auch nicht unsere Absicht. (Es klingelt an der Tür.)

Kuhl: Haben Sie das Buch von Dähnhardt¹⁴ mal gelesen? Das ist jetzt ziemlich neu herausgekommen.

Nein, da ist eins von Werlach auch. Der war auch hier. Bei mir waren schon so viele.

Cornils: Sie sind auch so ziemlich der einzige, der noch am Leben ist?

Es gibt schon noch ein paar Leute, die noch am Leben sind, aber ich stehe heute noch mitten im politischen Leben.

Kuhl: Sie sind dann wieder in die SPD eingetreten?

Die ganze USPD doch, mit Ausnahme der Kommunisten. Ich will Ihnen einen Spaß erzählen. Wir hatten in Halle den Parteitag, wo die Spaltung war; als wir den Saal verließen, da rief uns Adolf Hoffman - das war der berühmte „10 Gebote Adolf Hoffmann“ - der rief uns nach: „Glückliche Reise über Leipzig nach Kassel!“ Die glaubten nämlich, wir fahren nach Leipzig, weil wir dort unsere stärkste Organisation hatten, und in Kassel da tagte die SPD. Dann ein Jahr später, da fuhren wir nach Nürnberg zum Vereinigungsparteitag. Wen treffe ich da, Adolf Hoffmann. Ich sage: „Na, auch auf der Reise über Leipzig nach Kassel?“

Da sollte großes Theater sein. Die wollten uns da als Block ganz groß aufnehmen, so feierlich. Da habe ich eine Rede vorher gehalten, die das verhindert hat. Ich sagte, es ist ja schön, wenn Leute wieder zurückkommen, die ihre Fehler eingesehen haben.... Also ich habe die so madig gemacht, das das unterblieb. Ich habe Sinowjew erlebt, vier Stunden hat der uns erzählt, was wir für Idioten sind, auf diesem Haller Parteitag, und wie elendig ist der nachher zugrunde gegangen. Stalin hat ihn kaputt gemacht.

Kuhl: Der gehörte wohl zu Trotzki, nicht?

Ach was.

Ich weiß auch viele Interna aus dem kommunistischen Lager. Ich habe mit Leuten gesprochen, die dazwischen waren. (Redenk/Radek?) habe ich auch gekannt; der war im Soldatenrat, und dann den Hollenberg.

Damals haben wir geglaubt, jetzt wird die Welt vernünftiger.

„Und er erweckte reaktionäre Kräfte zu neuem Leben, Truppen des neuen Heeres“ und so weiter. „Die Wahl zur Nationalversammlung fand am 19. Januar statt.“

„Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht war ein Verhängnis über den Vorfall selbst an sich hinaus. Er ermöglichte und ermöglicht bis heute die Einvernahme beider als Leitfiguren und Märtyrer der Kommunisten. Dabei kann man mit Sicherheit annehmen, dass beide bald mit den Bolschewisten in Konflikt geraten wären. Heißt es doch im Spartakus Programm, im wesentlichen von Rosa Luxemburg verfasst: 'Wir hassen Mord und Terror, mit unmenschlichen Mitteln kann man keine menschlichen Ziele erreichen.'“

(Bandwechsel)

¹⁴ Dirk Dähnhardt, „Revolution in Kiel“, Wachholtz Verlag, Neumünster, 1978

TRACK_13 Band 2 S. 1 „Am 28. Februar 1925 starb Reichspräsident Ebert. Als neuer Präsident wird Hindenburg gewählt. Seine Wahl wurde nur dadurch möglich, dass die KPD einen eigenen Kandidaten aufstellte, der zwar nicht die geringsten Aussichten hatte gewählt zu werden, aber genug Stimmen erhielt, um die Wahl von Marx, dem Kandidaten der Weimarer Koalition, zu verhindern. Hindenburg bekam 14,7 Millionen Stimmen, Marx 13,8 und Thälmann 1,9 Millionen.“ Also mit den Stimmen von Thälmann hätte Hindenburg nie Reichspräsident werden können.

„Die Regierung Braun wurde gestürzt in einer Abstimmung, wo die Nationalsozialisten mit den Kommunisten zusammen stimmten.“

(Popp fragt nach der SDS-Broschüre, aus der Kuhl zitiert hat.) *Kuhl: Das sind zusammengetragene Zitate, die hat ein Student zusammengestellt vor cirka vier Jahren; darunter viele von Noske. Was ich mit den Unteroffizieren zitiert habe, steht hier (zeigt Popp die Stelle).*

Vielleicht hat der Artelt ja doch eine Broschüre geschrieben. Ich habe sie erhalten. Ich habe sie gekauft, ... all so'n Blödsinn ... der „Rote Admiral“ ...¹⁵

Kuhl: Wen meint er da denn mit?

Sich selbst; ob er das gemacht hat, das weiß ich nicht, er selbst hat die Broschüre, glaube ich, auch gar nicht geschrieben.

Popp zitiert aus der SDS-Broschüre: „Am 5. November existierte bereits ein paritätisch zusammengesetzter Arbeiterrat, der durch Beigeordnete das Rathaus kontrollierte.“ - Da ist kein Wort von wahr.

Kuhl: Wann existierte der dann?

Da hat überhaupt niemals jemand den Magistrat kontrolliert, nie.

Kuhl: Aber der Adler, der war doch da. Nach einem Zeitungsartikel, war der vom Arbeiter- und Soldatenrat dem Oberbürgermeister beigeordnet.

Der Adler, das war ein unmöglicher Kerl, ein übler Bursche, der hat später den Kapp-Putsch mitgemacht¹⁶. Ich sagte: „Machen Sie was Sie wollen, die rote Fahne kommt hoch! - Wir haben lange genug den schwarz-weiß-roten Lappen sehen müssen.“

TRACK_14 „Der Soldatenrat vom 4. hat auch nicht...“ Da habe ich nichts mit zu tun. Da war ich noch gar nicht dabei.

Kuhl: Diese 14 Punkte¹⁷, da waren Sie dann dabei?

Ja, ja.

Kuhl: Da war Noske auch schon dabei, wie diese 14 Punkte aufgestellt wurden?

Nein.

Sie müssen mich recht verstehen: Für mich war der Soldatenrat in dem Moment völlig uninteressant geworden, in dem in Berlin beide Parteien in der Regierung waren. Und vor allem nachdem die Soldatenräte beschlossen haben, eine Nationalversammlung zu machen. Da war ich doch interessiert, dass wir die Nationalversammlung beherrschen. Das wurde durch die Putsche verhindert. Die Weimarer Republik ist kaputt gegangen an folgenden Dingen: Das erste war der Spartakus-Putsch. Der hat erst mal direkt bewirkt, dass in der Nationalversammlung eine bürgerliche Mehrheit war. Das wäre nicht passiert ohne den Putsch. Zweitens der Versailler Friedensvertrag. Der hat natürlich sehr viel geschadet. Sie dürfen das nicht von heute sehen. Heute wäre doch Deutschland froh, wenn es den

¹⁵ Vermutlich handelt es sich um: Peter Kast, Der Rote Admiral von Kiel – Leben und Kampf eines revolutionären Arbeiters, Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung, Berlin 1958

¹⁶ Popp verwechselt hier offenbar den SPD Mann Adler mit dem Bürgermeister Lindemann

¹⁷ Vierzehn Punkte Programm des Kieler Soldatenrats, siehe etwa Dähnhardt

Versailler Friedensvertrag gekriegt hätte. Stellen Sie sich das mal vor, wenn wir den Versailler Friedensvertrag bekommen hätten, wie glücklich wären die Deutschen. Nebenbei: ich bin kein Deutscher. Ich bin Amerikaner. Mich haben sie ausgebürgert. Ich bin amerikanischer Staatsbürger geworden. Ich sehe keine Veranlassung, das zu ändern.

Kuhl: Die Nazis haben Sie ausgebürgert?

Ja.¹⁸

Kuhl: Waren Sie damals im Exil, in der Zeit?

(Antwort undeutlich)

Kuhl: Andere Führer der Novemberrevolution sind wohl von den Nazis auch verhaftet worden.

Ja meinen Freund Theil haben sie noch einmal elf Monate eingesperrt. Sonst haben sie wohl keinen erwischt. Den kleinen (Kühn?) haben sie noch schwer mitgenommen.

Ein weiterer großer Schlag für die Weimarer Republik war natürlich die Besetzung der Ruhr durch die Franzosen. Noch schlimmer war, dass die deutsche Regierung so blöd war und hat das damit beantwortet, dass sie den passiven Widerstand geleistet hat und den aus der Notenpresse finanziert hat. Das hat die ganzen Leute verrückt gemacht. Das hat doch die Sparer praktisch enteignet.

Wissen Sie, wie alt ich bin, raten Sie mal, ist ja nicht allzu schwer.

Kuhl: Wenn Sie damals vielleicht 25 gewesen sind, wären Sie heute 85.

91

Kuhl: Dann waren Sie damals 31.

Cornils: Das sieht man Ihnen aber nicht an die 91.

Ich spüre sie schon, aber gegen andere bin ich immer noch königlich drauf. Das tragische ist ja das, die Nazis sind rangekommen zu einer Zeit, als die Bewegung im Abstieg war. Die hatten schon bedeutend weniger Stimmen bekommen, wie bei der vorherigen Wahl. Da war doch so eine Skandalgeschichte mit den Großgütern im Osten, mit der Osthilfe oder wie das hieß. Da war doch der Hindenburg mit dabei. Und der Sohn vom Hindenburg, der hat dann den Brüning gestürzt.

... die letzte parlamentarische Regierung, die Regierung Müller auch wegen so einer Nebensache, die vielleicht ganz wichtig war, aber in dem Moment Nebensache war. Es ist sehr schwer das Richtige zu machen.

¹⁸ Dazu schrieb Frau Voß-Louis von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg in einer Email vom 19.12.06: In den Ausbürgerungslisten taucht sein Name nicht auf. In der Liste Nr. 234 vom 27.5.1941 ist Ernst Ferdinand Popp aufgeführt, geb. 24.12.1913 in Hamburg. Könnte er der Sohn von Lothar Popp sein? (vgl. Michael Hepp, Ausbürgerungen deutscher Staatsbürger, München 1985 ff.) [KK: Nach Informationen von Lothar Fertig, dem Sohn Lothar Pops, könnte es sich tatsächlich um den vierten von insgesamt fünf Söhnen Lothar Pops handeln. Ernst Popp ist in Shanghai gestorben.]

Im Oktober 2008 fand ich in der Datenbank www.ancestry.de vier Eintragungen zu Lothar Popp:

- New York Passenger Lists, 1820-1957: Lothar Popp, 54 Jahre alt, Single, Kaufmann, Geboren in Furth, Germany, Visa ausgegeben in Marseille, Frankreich, letzte permanente Adresse: France, Marseille trifft am 6.6.1941 an Bord der S.S. Evangeline von Trinidad. BWI. in New York ein.

BWI steht vermutlich für: British West Indies (damals Jamaica, Barbados, Trinidad, Grenada, Antigua, St. Lucia, and the Bahamas.), bei www.ancestry.de wird Trinidad Cuba angegeben, das widerspricht aber der Angabe im eingescannten Dokument!

- Musterungsbescheid (U.S. World War II Draft Registration Cards, 1942): Lothar Ferdinand Popp, Geburtsdatum und Ort stimmen überein.

- New York Passenger Lists, 1820-1957: zwei weitere Reisen in die USA 1953 und 1956

Inzwischen (Juni 2009) brachte der Sohn Lothar Pops: Lothar Fertig, Klarheit in dieses Kapitel der Biografie. Siehe dazu den Lebenslauf Lothar Pops im Anhang.

TRACK_15 Kuhl: Sie sind also überzeugter Pazifist (Popp: Ja) Glauben Sie nicht, wenn man in der Novemberrevolution die Reaktion ganz entschieden unterdrückt hätte

Ja, Himmel-Herrgott-Sakrament-nocheinmal, wie kann man denn so, wer hätte sie denn unterdrücken sollen?

Kuhl: Zum Beispiel indem sich die Arbeiter- und Soldatenräte eine Armee geschaffen hätten. Und zwar eine Armee ...

Ja aber sie wollten doch keine. Mein Gott, wie stellen Sie sich das vor. Das ist doch unmöglich. Aus diesen primitiven Vorstellungen erwachsen die Putsche. Bilden sich ein, Sie könnten was machen, was Sie gar nicht können.

Ein Blödsinn ist passiert in Kiel. Ich weiß heute noch nicht, wer ihn angerichtet hat und weiß nicht, was sie damit bezweckten. Da war eine Truppe vor eine Kaserne gezogen, die haben geschossen: sieben Tote. Die liegen mit bei den Revolutionsopfern. Ich weiß nicht, wer das gemacht hat. Ich weiß nicht, was die wollten. Das war doch vollkommen sinnlos.¹⁹

Wie wollen Sie das denn machen? Warum denn überhaupt jemand unterdrücken. Ich will nicht unterdrücken, ich will befreien. Ich will niemand unterdrücken. Warum denn unterdrücken? Wen wollen Sie denn unterdrücken?

Kuhl: Die Konterrevolution.

Wer ist denn das?

Kuhl: In dem Fall wohl zuerst mal Noske, meiner Meinung nach.

Noske konnte erst Konterrevolutionär werden, nachdem geputscht wurde. In Kiel konnte Noske keine Konterrevolution spielen, haben Sie ja gesehen. Die Revolution fand statt auch gegen seinen Willen.

Kuhl: Die Revolutionsopfer sind ja auf beiden Friedhöfen bestattet, auf dem Eichhof-Friedhof und auf dem Nord-Friedhof?

Ich weiß nur von dem, wo ich damals die Rede gehalten habe, und wo ich auch jetzt, wie der Film war, noch mal da gewesen bin.²⁰

Auch die sieben Mann, die da jetzt liegen, von der Kaserne: Ja mit denen habe ich doch in Wirklichkeit nichts zu tun. Niemand weiß, auf wen die geschossen haben. Das ist nie aufgeklärt worden, weil es auch nie untersucht wurde. So ein Blödsinn, so ein Quatsch.²¹

Ich war in Kiel²² in der Bürgerschaft. Da wurde doch so ein Denkmal aufgestellt, an der Fleethörn, am Rathaus. Für die Gefallenen, da steht dran, sie starben für uns, oder so etwas ähnliches. Als einziger in der Bürgerschaft habe ich dagegen gestimmt, zumindest in meiner Fraktion. Für mich ist keiner gefallen.

Von meinen vielen hundert Versammlungen ist mir mal eine einzige gesprengt worden. Das war in (Lichow?). Da waren diese Roßbacher. Das war auch eine von diesen Truppen, die sich nach diesen Putschen gebildet hatten auch aus den Kämpfen in Polen. Das war eine ganz üble Gesellschaft. Lichow ist auf dem Lande. Wenn da viele SPD-Mitglieder waren, dann waren das fünfzig. In der Versammlung waren vielleicht achthundert oder tausend. Die meisten waren Roßbacher. Ich habe mein Referat schon zuende, bin schon beim Schlusswort. Da ruft einer: „Waren Sie denn überhaupt Soldat?“ Da habe ich eine Riesendummheit gemacht. Ich hätte ihn ja ausschmieren können, indem ich das, was ich in ein paar Worten gesagt hatte, erläutern hätte. Aber ich habe nur gesagt: „Ja, sicher;

¹⁹ Eventuell bezieht sich Popp auf in Ereignis, dass in der Kieler Zeitung vom 6.11.1918 A folgendermaßen beschrieben wird: Weitere Militärgefangene in der Harmsstraße konnten erst am 5.11. nach MG-Einsatz befreit werden, oder er bezieht sich auf den sog. Spartakisten-Aufstand im Februar 1919

²⁰ Eichhof-Friedhof in Kiel

²¹ Siehe vorige Anmerkung

²² Evtl. meint Popp hier Hamburg; er gehörte der Hamburger Bürgerschaft an, jedoch nicht der Kieler.

aber im Gegensatz zu Ihnen betrachte ich das nicht als eine Ehre, sondern als die größte Schande meines Lebens.“ Was denken Sie, was da passierte. Dass ich da lebend raus gekommen bin, das begreife ich mein Lebtag nicht.

Aber das war falsch. Das durfte ich den Leuten nicht sagen. Ich musste ihnen beweisen, dass sie blöd sind. Das hätte ich gekonnt. (Das hätten sie auch mit angehört?) Das war die einzige Versammlung in meinem Leben, die mir gestört wurde.

Ich will mal sehen, ob ich die Kopien (von Popp's Artikel) da zusammenfinde, die können Sie haben.²³

Kuhl: Das wäre nett.

Sehen Sie, das war doch damals ganz spontan, wie ich das sagte: „Das ist der Schuss ins Herz der deutschen Revolution.“ Ich habe das gesehen, das tötet den Geist. Das bringt die Menschen wieder in eine andere ... Ich habe das hier so ausgedrückt: „Die Novemberrevolution war an sich eine negative Bewegung. Das war die Erbitterung eines ganzen Volkes, ganz egal, welche politische Richtung, mit Ausnahme von ganz rechts.“ Bis weit nach rechts hinein aber, die eingesehen haben, dass sie furchtbar missbraucht worden sind. Sonst ist das doch nicht möglich: Ich fahre auf ein Kriegsschiff und sage zum Kommandanten, er soll antreten lassen und die rote Fahne hochziehen. Das ist doch nicht möglich, das müssen Sie sich vorstellen. Der Mann selbst muss doch innerlich sagen, weg mit dem Kaiser, sonst ist das doch nicht möglich. Und diese Stimmung, die durfte man nicht verhunzen.

Das ist doch heute wieder dasselbe, die gegenseitigen Beschimpfungen, das stimmt doch alles gar nicht, das meiste ist doch Kohl.

TRACK_16 *Kuhl: Was hat Noske eigentlich zu Ihnen gesagt, als er damals nach Kiel gekommen ist? Sie wussten ja nun, dass er im Auftrag der Regierung kam.*

Das war ihm doch gleich. Das hat er doch gar nicht bestritten. Der Staatssekretär Haußmann war ja auch dabei. Der war Demokrat. Ich habe auch gar nicht erwartet, dass er dasselbe will, wie ich.

Was für eine politische Linie haben Sie?

Kuhl: Kommunist.

Das habe ich mir gedacht. Ich kann nicht begreifen, wie ein Mensch Nationalsozialist sein konnte, ich kann auch nicht begreifen, wie ein Mensch heute noch Kommunist sein kann. Das ist vollständig unmöglich. Stellen Sie sich doch mal vor, was da passiert ist. Haben Sie das Buch gelesen von Solschenizin. (Kuhl verneint) Ja das sollten Sie lesen, der hat das erlebt. Der weiß das, Sie wissen es nicht. Der hat es mitgemacht.

Kuhl: Wir sind die albanisch-chinesische Richtung.

Cornils: Das unterscheidet sich doch schon in einer gewissen Weise, die man verstehen muss. Ich bin selber noch nicht solange dabei. Ich war früher in einer anderen Partei. Ich gehöre im Moment zu keiner Partei. Ich war früher im KBW.

Das ist ja noch schlimmer, das sind die ganz Linken. Sagen Sie mal, was haben Sie eigentlich an der deutschen Republik auszusetzen? Was wollen Sie denn?

Cornils: Ich bin mir selber nicht genau im Klaren, was ich überhaupt will.

Vielleicht lernen Sie heute Abend ein bisschen was von mir. Ich habe mein ganzes Leben bewusst gelebt. Ich habe meine Erfahrungen gemacht. Es ist momentan sehr schwer eine politische Organisation zu finden, der man angehören kann. Ich weiß gar nicht, ob ich heute in die SPD reingehen würde, aber aus anderen Gründen.

.... Ich bin für Gegenargumente sehr empfänglich, wenn Sie welche haben.

²³ Siehe Anhang

Kuhl: Nehmen wir mal die Frage der Kriegsproduktion, heute in der Bundesrepublik.

Solange es noch eine Kanone gibt und einen Soldaten auf der Welt, solange ist die Welt noch nicht vernünftig.

Kuhl: Nun ist die Frage, woran liegt das?

In erster Linie an Russland. Sagen Sie mal, für was rüsten die derartig auf?

Cornils: Der Amerikaner rüstet aber genauso.

Ja, er muss. Glauben Sie mir, die Amerikaner sind die größten Idioten, die es gibt. Sie helfen der ganzen Welt und lassen sich dafür beschimpfen. Die Schande war nicht, dass die Amerikaner in Vietnam waren, die Schande ist, dass ihre Rolle verkannt wurde.

Cornils: Ich will die Amerikaner nicht beschimpfen. Aber man darf doch eins nicht aus den Augen lassen: Sie rüsten beide.

Aber nicht für sich. Amerika will ja nicht. Will Amerika die Welt erobern?

Cornils: Das sagt der Russe aber auch, er will nichts für sich.

Aber entschuldigen Sie mal, der Russe weiß ganz genau, dass ihn niemand angreift. Warum rüstet er so wahnsinnig? Für die Verteidigung hat das gar keinen Wert.

Cornils: Weil der Russe Angst hat.

Vor wem denn?

Cornils: Der hat schon Angst, weil er eins ganz genau weiß: Wenn er gegen den Westen Krieg führen will - ich bin selber bei der Bundeswehr gewesen - und er kriegt auch im Westen ein Bein an Land. Dann wird er ein Volk gegen sich haben, das millionenfach stärker ist als er. Das sind die Chinesen. Die Chinesen, die stechen ihn mit dem Messer tot, und das weiß der Russe. Und deswegen versucht er, so ein Material auf die Beine zu stellen.

Aber die Rüstung hat er doch schon vorher gemacht.

Kuhl: Ich meine, das ist ziemlich klar, der Russe will den Krieg, da gibt es keine Diskussion...

Die wollen so stark sein, dass die Amerikaner zugucken müssen, wie sie nach Afrika den Kubaner hinschicken, um es auf eine kurze Formel zu bringen.

Kuhl: Was glauben Sie, war die eigentliche Ursache, der Hintergrund, auf dem der Erste Weltkrieg entstanden ist; mal abgesehen von den Anlässen - wer den Krieg angefangen hat usw. Ich meine, da ist ein ökonomischer, ein wirtschaftlicher Hintergrund.

Einen vernünftigen Grund gibt es ja nicht. Den Grund gibt es überhaupt nicht. Es gibt viele Gründe. Der Krieg ist entstanden aus der Verrücktheit der Österreicher und der deutschen Regierung, die so blöd war, sich da in „schimmernder Wehr“ an die Seite Österreichs zu stellen.

Kuhl: Wer hat nachher am Krieg verdient?

Ja wer? Alle haben sie verloren, niemand hat verdient.

Kuhl: Die Unternehmer haben verdient.

Schauen Sie, nehmen Sie mal Amerika: Glauben Sie, General Motors braucht einen Krieg, um an der Panzerfabrikation Geld zu verdienen?

Kuhl: Die können da mehr dran verdienen.

Ja, sagen Sie mal, wer denn?

Kuhl: Der Kapitalist.

Wer ist denn heute noch der Kapitalist? Den alten Kapitalisten gibt es doch gar nicht mehr.....

NDR 2 Interview, Nov. 1978

Ich habe versucht, mit den Matrosen Verbindung zu bekommen. Ist mir auch gelungen, und ich bin dann immer mit dabei gewesen. Da wollten wir eine Versammlung im Gewerkschaftshaus abhalten, da hat der Gouverneur das aber verboten, dass die Matrosen das Gewerkschaftshaus betreten. Dann haben wir eine Versammlung einberufen nach dem Exerzierplatz. Da waren ungefähr zehntausend Matrosen und ein paar tausend Arbeiter. Da beschlossen wir dann, die Gefangenen zu befreien, und wir zogen in großem Zug durch Kiel. An der „Waldwiese“ haben wir die Gefangenen rausgeholt. Meine Schwägerin war dabei. Die haben wir noch hochgehoben, weil wir sagten, auf eine Frau schießen sie nicht so leicht.

Wir zogen dann weiter. Man hat uns Infanterie entgegengeschickt, das Seebattalion usw. Die haben sich aber alle geweigert, einzuschreiten; im Gegenteil, die sind teils mit uns mitmarschiert, teils sind sie umgekehrt - verweigerten also ihren Offizieren den Gehorsam. Wir zogen dann nach der Feldstraße, um dort die Gefangenen rauszuholen. Dabei kam es dann zu einer Schießerei, wo es acht Tote und 29 Verletzte gab. Wir waren natürlich furchtbar bestürzt, dass es doch Blut gekostet hat. Ich kann mich noch genau entsinnen, wie ich da stand und Dutzende von meinen Genossen zu mir kamen, mir die Hand gaben und nur das eine Wort sagten: "Jetzt erst recht!" und "Rache!". Die Erbitterung war ungeheuer, das hat die Sache nur verschärft.

In der Nacht ist eigentlich praktisch schon die ganze Macht, oder der größte Teil der macht in den Händen der Matrosen gewesen.

Am anderen Tag hat der Gouverneur nach dem Gewerkschaftshaus geschickt, hat gebeten, Vertreter der SPD und der USPD sollen doch zum Gouverneur kommen und mit ihm verhandeln. Von der USPD war ich und von der SPD da war Rausch und (Rümkow?), glaube ich - ich weiß es nicht mehr. Nun war aber inzwischen der Abgeordnete Noske und Staatssekretär Haußmann eingetroffen, von der Regierung geschickt, um zu sehn, wie sie die Sache beilegen können. Die hatten natürlich ein großes Interesse daran, die Sache beizulegen, weil sie doch sich sagten, es könnte weitergehen.

In der Sitzung da waren auch Vertreter der Matrosen, unter anderem Karl Artelt. Dann haben die Matrosen ihre Wünsche vorgetragen. Es war alles, na wollen mal sagen, nicht ganz klar und ein bisschen durcheinander. Ich habe mich zunächst ruhig verhalten, denn ich wollte erst mal sehen, wie weit das da läuft.

Während der Sitzung kam dann und wann ein Matrose zu mir und sagte mir, das haben sie besetzt und das haben sie besetzt ... Während dann die Offiziere und Noske und Haußmann immer noch darüber berieten, welche Reformen straffreie Rückkehr und Brot und all so ein Theater (gegen den Abbruch des Aufstands angeboten werden sollte, Anm. Kuhl), da kam derselbe Matrose wieder und sagte zu mir: "So, jetzt haben wir das Stationsgebäude besetzt!" Das war das Gebäude in dem wir tagten! Da waren 80 Mann Infanterie drin, die hatten sie entwaffnet und das Gebäude besetzt.

Dann habe ich gesagt: "Ich möchte auch mal was sagen. Aber vor allen Dingen möchte ich einen Irrtum bereinigen. Sie reden immer von einer Matrosenrevolte. Das war es vielleicht gestern und vorgestern noch, aber heute nicht mehr. Wir befinden uns jetzt hier am Anfang der deutschen Revolution."

Lothar Popp in „Matrosen, Räte, Republiken“ (NDR, Hartmut Idzko)

Sprecher: ... Lothar Popp ... erklärt, wie es dazu kommen konnte:

Lothar Popp: Das ist ganz einfach, der Krieg hatte zu lange gedauert. Und die Matrosen waren immer dieselben Gruppen beieinander. Andres als beim Militär, wo es immer wechselte. Sie waren also in der Lage sich ein Urteil zu bilden über die Dinge. Und es war ja so offenkundig, dass die Oberste Heeresleitung Deutschland ins Verderben geführt hat und zum Schluss noch die „blauen Jungs“ auf dem Grund des Meeres versenken wollte zu „höheren Ehren“. Das haben die nicht mit gemacht. Aber es ist überhaupt erstaunlich und selbst ich muss heute mit dem Kopf schütteln, wenn ich daran denke wie das alles funktioniert hat. Ich will Ihnen mal ein Beispiel geben: Während ich im Stationsgebäude saß als Vorsitzender vom Obersten Soldatenrat, kamen ein paar Matrosen zu mir und sagten: „Du musst mal zu uns an Bord kommen, du sollst da ein Speech halten.“ Na ja schön. Da stieg ich zu denen ins Boot, fuhr dann an das Schiff, das war kein kleines, es war ein Linienschiff. Ich kam dann an Bord, der Kommandant war da und ich sagte: „Die Matrosen wünschen, dass ich hier über die politische Lage und über die Situation ein paar Worte sage.“ Dann sagte der: „Bitte schön.“ Alle traten an, standen im Halbkreis da rum. Ich habe mich an eine von den 18 cm (?) Kanonen gelehnt und hielt nun meine eigentlich doch revolutionäre Rede. Niemand widersprach und ich habe hinterher noch mit dem Kommandanten gesprochen, der hatte selber die „Schnauze voll“. Dann zogen die Matrosen die Rote Fahne hoch. Das ist eigentlich so unvorstellbar und so ... man muss den Kopf schütteln, dass das möglich war. Auch dass das möglich war, einfach zu mir zu sagen, komm an Bord. Das war so selbstverständlich, dass dieses Regime abgewirtschaftet hat. Es hat ja auch noch nie eine Revolution mit so wenig Opfern gegeben.

Sprecher

Lothar Popp: Auf der einen Seite der Matrosen Revolte: der Gouverneur, Noske und Haussmann, die die Sache möglichst einfach und schlicht beenden wollten, und auf der anderen Seiten waren ich und mein Kollege von der USPD. Wir wollten natürlich uns damit nicht begnügen. Wir haben die Sache von Anfang an als den Beginn der Revolution betrachtet, die von der USPD sowieso geplant war. Die Revolution wäre auch ohne Kiel gekommen, aber ob sie so glatt verlaufen wäre, ohne den Katalysator, das ist eine große Frage.

Sprecher

Lothar Popp: ... und er hielt eine Rede. Es waren in dem Saal eine Menge Matrosen, es waren auch welche, die hatten Soldatenräte und dort einen Soldatenrat und fünf oder sechs und da so welche gegründet, und einer nach dem anderen redete und ich dachte mir, Noske weiß doch genau wie ich, dass das keinen Sinn hat. Da kommt doch nichts bei raus. Das gefiel ihm vielleicht ganz gut, da verläuft die Sache im Sande. Da hat er eine Rede gehalten, da hat er gesagt: „Sie wissen ja alle, dass ich mit der Regierung in Verbindung stehe. Gewiss, ihr habt einen großen Sieg errungen, Kiel ist in eurer Hand. Aber Kiel ist ein isolierter Platz. Von was wollt ihr die Löhne, den Sold bezahlen, die Löhnung bezahlen.“ Und hat nur schwarz in schwarz gemalt, und hat dann gesagt, die Regierung bietet euch an: Straffreie Rückkehr an Bord und dann noch so ein paar Reformen. Darauf habe ich dann gesprochen und habe gesagt: „Das können wir in vier Wochen auch noch machen. Wir wollen die Sache nicht abbrechen, wir wollen die Sache durchhalten. Wir wollen abstimmen.“ Und denn haben wir abgestimmt, da war nicht eine einzige Stimme für Noske.

Lothar Popp auf dem Eichhof-Friedhof an den Gräbern der Gefallenen: ... da gingen wir noch Seite an Seite. Euch hat's getroffen. Ihr starbt für die Freiheit. Ihr starbt für eine bessere Zeit. Hat sich euer Opfer gelohnt? Ist die Welt von heute eine friedliche Welt? Wir wollten die Gewalt beenden, wir wollten Frieden und Freundschaft unter den Menschen. Ihr alle auch ...

Bernd Michels: Kieler Matrosenaufstand von 1918 - „Wir waren keine Revolutionäre“, in „Sozialdemokrat Magazin“, Heft 11/12 November /Dezember 1978

Dieser Artikel basiert offensichtlich auf einem längeren Gespräch mit Lothar Popp. U.a. schreibt Michels Folgendes:

Sein [Noskes, KK] Ziel: die Ausweitung des gewaltsamen Umsturzversuches vermeiden und in Kiel eine separate „neue Ordnung“ unter den neuen Machtverhältnissen zu schaffen. Seine große Rednerbegabung und eine richtige Beurteilung der strategisch wichtigen Machtpositionen machen später seinen Erfolg aus.

Mit dem USPD-Mann Popp handelt Noske eine Machtverteilung aus, die langfristig zu seinen Gunsten laufen muß: Noske wird als neuer Gouverneur von Kiel von den Matrosen akzeptiert, dafür wird Popp Vorsitzender des Obersten Soldatenrates - dem zu diesem Zeitpunkt eigentlichen Träger der Macht. Noske spekuliert richtig, daß letztlich entscheidend sein wird, wer die weiterbestehende Verwaltungsbürokratie in der Hand behält. Und das ist der Gouverneur. Zwar werden allen wichtigen Ämtern in der Folgezeit „befehlshabende“ Abgeordnete des Soldatenrates zugeordnet und das Amt für Ernährung von den Soldaten²⁴ voll übernommen, doch stellt sich bald heraus, daß die neuen Träger der Macht vor der Schwerfälligkeit und dem Informationsvorsprung der alten Apparate kapitulieren und die Lust am Regieren verlieren.

Am 7. November 1918 fährt in Kiel die Straßenbahn wieder. Äußeres Zeichen einer beruhigenden Lage. Die Revolte in Kiel ist beendet.

Lothar Popp, der später wieder zurück zur SPD ging, in den 30er Jahren nach Amerika emigrierte und nach dem Krieg zurückkam, sieht den Aufstand von Kiel - und auch seine eigene Rolle - heute ohne Verklärungen: „Wir waren keine Revolutionäre, denn wir kämpften nicht für eine Sache, sondern wir wollten eine verrückte Sache beenden. Als wir dann plötzlich die Macht in den Händen hatten, da wollte ich aus dem Zusammenbruch des Kaiserreichs was machen. In Abstimmungen konnte ich Noske - der gekommen war, um alles abzuwürgen - noch schlagen, aber in der praktischen Arbeit war meine Gruppe dem Noske unterlegen. Wir wurden müde. Die Revolutionäre wollten nicht die Revolution, sie wollten die Nationalversammlung in Berlin.“

Lothar Popp sieht in der Verlagerung der politischen Verantwortung von den Arbeiter- und Soldatenräten zu den politischen Machern der Nationalversammlung, die - wie er zugibt - von den Arbeitern und Soldaten gewollt war, den „ersten Schritt zum späteren Untergang der Weimarer Republik“.

Popp: „Man hätte mehr aus dem Kieler Aufstand machen können, aber“, und der Ex-Anführer der Aufständischen von Kiel sagt das sehr zufrieden, „wenn ich mich heute umsehe, kann ich nur feststellen, es ist ja auch so etwas aus unseren Zielen in Deutschland geworden. Darauf könnte die SPD ruhig ein bißchen stolzer sein.“

²⁴ Anm. KK: Der Arbeiterrat hatte das Ernährungsamt übernommen.

Anhang

Artikel-Fragmente von Lothar Popp

Lebenslauf Lothar Popp

Fotos von Lothar Popp

CV Lothar Popp (Englisch)

Gespräch mit Holger Malterer über Lothar Popp

Gesprächsnotizen von Volker Ullrich

Artikel-Fragmente von Lothar Popp

Offensichtliche Fehler wurden korrigiert. Einige Fragmente weisen auf der Rückseite sein Firmen Logo aus New York auf:

REGENT 7-8144
UNIVERSITY 5-3365

CABLE ADDRESS:
FOXYHUND, NEW YORK

LOTHAR POPP
IMPORT AND EXPORT
Manufacturer of Educational Toys
MICROSCOPES and MUSICAL INSTRUMENTS
446 EAST 84TH STREET
NEW YORK 28, N. Y.

Fragment 1

1916 war trotz der erfolgreichen Abwehr und der Siege im Balkan die Lage der Mittelmächte ernst. Die Blockade begann zu wirken, der Tod Kaiser Franz Josef und die zunehmende Opposition der Slaven erschütterte die Donaumonarchie. Der junge Kaiser Karl begriff, dass nur eine schnelle Beendigung des Krieges eine Katastrophe verhindern könne, da er bei der deutschen Regierung dafür keine Bereitschaft fand, versuchte er einen Sonderfrieden zu erreichen (Sixtus Briefe). Im Reich begann der Streit um die Kriegsziele und die Errichtung eines Königsreiches Polen am 5.11. brachte keineswegs die erhoffte polnische Unterstützung.

In der Regierungserklärung beim Beginn des Krieges hieß es, wir führen einen Verteidigungskrieg, inzwischen haben zahlreiche Erklärungen wichtiger Institutionen und Verbände Annektionen verlangt und die Regierung nahm nicht dagegen Stellung, der Streit um die Friedensziele war ausgebrochen. Ein Friedensangebot der Deutschen Regierung blieb wirkungslos und wurde von der Entente abgelehnt, da es keinerlei Angaben enthielt, die eine Bereitwilligkeit zur Aufgabe von Annektionswünschen oder zur Freigabe Belgiens erkennen ließen. Auch ein 6 Tage später, am 18.12. erfolgter Vermittlungsversuch Präsident Wilsons blieb ohne Erfolg. Inzwischen war es im Reichstag zur Bildung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gekommen, deren Mitglieder die Kriegskredite ablehnten. Immer mehr bestimmte nicht die Regierung sondern General Ludendorff den Gang der Ereignisse. So setzte er gegen den Willen des Reichskanzlers die Verkündigung des unbeschränkten U-Boot Krieges durch. Als der Abgeordnete Ledebour im Reichstag die Ablehnung dieser Maßnahmen unter anderem damit begründete, dass dieselbe nicht nur unmenschlich sondern auch für Deutschland selbst verderblich sei, da sie mit Sicherheit Amerikas Kriegseintritt und damit die sichere Niederlage Deutschlands zur Folge haben werde, antwortete Staatssekretär v. Chapelle, das sei keineswegs wahrscheinlich, aber wenn es der Fall wäre, hätte Amerika kein Heer, und wenn es ein Heer hätte, hätte es keine Schiffe dieses Heer zu befördern, und wenn es sie hätte, wären es Beuteobjekte für unsere U-Boote. Ludendorff versuchte den totalen Krieg durchzusetzen (Hilfsdienstgesetz-Hindenburgprogramm). Die amerikanische Kriegserklärung erfolgte am 6.4.17.

Während im Westen trotz mehrerer Schlachten von großer Heftigkeit der Stellungskrieg andauerte, gab es im Osten eine bedeutende Änderung, der Zar wurde gestürzt und es wurde eine demokratische parlamentarische (Duma) Regierung unter Kerenski gebildet. Die Russen gaben eine Erklärung ab, in der sie einen Frieden ohne Annektionen und Kontributionen als ihr Ziel

erklärten. Im Juli 1917 nahm der Reichstag die berühmte Friedensresolution mit Mehrheit an. Dagegen stimmten die Rechtsparteien, weil sie Annektionen wollten. Die Unabhängigen stimmten mit Nein, weil keine eindeutige Erklärung darin enthalten war, Belgien völlig frei und unabhängig wiederherzustellen, denn es erschien klar, dass ohne eine Erklärung die Entente negativ reagieren würde. Da Ludendorff den Rücktritt von Bethmann-Hollweg (am 13.7.17) erzwungen hatte, nahm der neue Kanzler Michaelis im Reichstag zu der Resolution Stellung und akzeptierte sie zwar, machte sie aber sogleich durch den Zusatz - wie ich sie auffasse - dubios.

Nun geschah etwas geradezu ungeheuerliches (unter dessen Folgen die Welt...

Fragment 2:

Ein ebenso seltsames wie (bis zum heutigen Tage) folgenschweres Ereignis war die von der obersten Heeresleitung inszenierte Reise Lenins durch Deutschland nach Schweden, wo Lenin am 4.4.17 eintraf, am 16.4. erreichte er Petrograd.

Die russische Februarrevolution hat in Deutschland eine tiefgehende Wirkung ausgelöst, dazu die lange Dauer des Krieges, der Kohlrübenwinter, der Misserfolg des U-Bootkrieges steigerten in Verbindung mit der hemmungslosen Propaganda für Annektionen durch die Vaterlandspartei und die Weigerung der Regierung die russische Friedensformel zu akzeptieren, steigerten den Unmut immer größerer Kreise der Bevölkerung. Im April kam es zu spontanen Massenstreiks, die keineswegs nur gegen die verschlechterte Ernährungslage gerichtet waren, sondern den Frieden wollten.

In Russland hatte Lenin unter der Parole sofortige Beendigung des Krieges und alles Land den Bauern, die Regierung Kerenski gestürzt und die Sowjetrepublik errichtet. Am 7.11.17 trat Lenin als Vorsitzender des Rates für Volkskommissare an die Spitze des Staates. Am 8.11. erließ die russische Regierung einen Aufruf an alle kriegführenden Regierungen, über einen gerechten Frieden zu verhandeln.

Am 5.12. schlossen die Russen einen Waffenstillstand und am 22.12. begannen in Brest-Litowsk Friedensverhandlungen. Da die deutschen Unterhändler aber harte Bedingungen stellten und General Hoffmann mit der Faust auf dem Tisch sein Ultimatum stellte, gerieten die Verhandlungen ins Stocken.

Im Januar entlud sich die Erbitterung über diese die Beendigung des von vielen ohnehin als sinnlos erkannten Krieges verhindernde Politik in gewaltigen Streiks. Während die Streiks 1917 noch im wesentlichen einfacher Ausdruck der allgemeinen Kriegsmüdigkeit waren, so war die Stoßrichtung der Streiks Ende Januar 1918 gezielter, waren teilweise mit gewaltigen Demonstrationen verbunden. So waren in Kiel fast die gesamte Arbeiterschaft auf dem Wilhelmplatz versammelt, es wurde dort auch ein Arbeiterrat gegründet. Ein von der USPD-Reichstagsfraktion herausgebrachtes Flugblatt - die Stunde ist gekommen - jetzt habt ihr das letzte Wort - das auf das schärfste das Verhalten der Regierung in Brest-Litowsk anklagte und das von sämtlichen Mitgliedern der Fraktion unterschrieben war, wurde nicht gerade zu unrecht von der Polizei als Vorbereitung zu einem Streik aufgefasst. Es gab einige Anklagen wegen Hochverrat, auch Verurteilungen, so gegen Wilhelm Dittmann, die Gründer des Arbeiterrats in Kiel und andere.

Die Streiks hatten kein unmittelbares Ergebnis, die Nachlese war bitter, viele Verurteilungen, viele wurden eingezogen und an die Front geschickt. Dies jedoch hatte zur Folge, dass durch diese politisch besser orientierten Menschen die ohnehin bereits vorhandene Kriegsmüdigkeit in Erbitterung umschlug. Zahlreich wurden die Inschriften an allen möglichen Gegebenheiten wie etwa - der Krieg ist für die Reichen, die Armen zahlen mit Leichen - gleiches Geld und gleiches Fressen, wär der Krieg schon längst vergessen. Eine neue deutsche Offensive zwang die Russen zur Annahme eines deutschen Ultimatums und zum Abschluß des Friedens unter Protest am 3.3.1918. Dieser Gewaltfriede beraubte Russland 26% seines Territoriums, 27% seines anbaufähigen Landes, 26% seines Eisenbahnnetzes,

Fragment 3:

33% seiner Textilindustrie, 73% der Eisenindustrie und 75% der Kohle. Dazu sollte es noch 7 Milliarden Goldmark Reparationen zahlen. Mit der Ukraine, mit Rumänien, mit Finnland,

Im Reichstag stimmte nur die USPD gegen diese Verträge, im Falle des Friedens von Brest-Litowsk enthielt die SPD sich der Stimme. Scheidemann erklärte den Frieden von Brest-Litowsk als das Unehrllichste und Dummste was im ganzen Kriege gemacht worden sei.

Einige Monate später beim Zusammenbruch wurde der Vertrag von den Alliierten sofort annulliert. Er hat Deutschland natürlich schwer geschadet. Im Westen begann die oberste Heeresleitung im März eine große Offensive, die aber nicht zum Erfolg führte. Auch zwei weitere Großangriffe (am 27.5. und 15.7.) blieben stecken. Am 18.7. begannen die Alliierten ihrerseits mit einer Gegenoffensive. Ende September begann ihre Generaloffensive. Am 3.10. unterzeichnete Österreich einen Waffenstillstand mit den Alliierten. Am 29.9. verlangte Ludendorff dringend von der Regierung (Prinz Max von Baden) sie solle sofort um einen Waffenstillstand ersuchen, er betonte, die Front sei nicht mehr zu halten. Am 5.10. ersuchte die Regierung Präsident Wilson um einen Waffenstillstand, dieser verlangte als Voraussetzung die sofortige Einstellung des U-Boot-Krieges und die Räumung aller besetzten Gebiete. Am 20.10. wurde der U-Boot-Krieg eingestellt.

Am 28. Oktober erhielt die Hochseeflotte den Befehl zum Auslaufen. Die Matrosen nahmen, gewiss zu recht, an, dass die Flotte in einem letzten Verzweiflungskampf lieber untergehen sollte als wie im Verlangen der Alliierten in den Waffenstillstandsverhandlungen ausgeliefert zu werden. Die Heizer rissen die Feuer heraus und verhinderten so das Auslaufen der Schiffe. Abordnungen der Matrosen erklärten, sie seien bereit, die Küste gegen einen Angriff zu verteidigen, aber sich sinnlos einem sicheren Untergang preiszugeben, dazu seien sie nicht bereit.

Cirka 800 Mann wurden festgenommen und nach Kiel gebracht²⁵. Da den Matrosen jede Versammlung verboten wurde, begannen sie zu demonstrieren. Am Sonntag Nachmittag am 3.11. versammelten sich auf dem Exerzierplatz etwa zehntausend Matrosen und einige tausend Arbeiter, zogen zunächst zur „Waldwiese“ und holten die dort Gefangenen heraus, wobei sich eine erhebliche Anzahl bewaffnete. Der Zug bewegte sich dann zur Militärstrafanstalt in der Feldstrasse. Marineinfanterie, die den Zug aufhalten sollte, weigerte sich. Jedoch an der Feldstrasse gab es einen Zusammenstoß mit einer Gruppe, die aus Applikanten und Maaten extra zusammengestellt war. Es gab 8 Tote und 29 Verwundete. Doch die Bewegung war nicht mehr aufzuhalten. Immer mehr Einheiten schlossen sich der Bewegung an. Es wurde ein Soldatenrat gegründet.

Infanterie von auswärts nach Kiel geholt, verweigerte ebenfalls den Gehorsam und zog wieder ab. Im Gewerkschaftshaus beschlossen die Arbeiter den Generalstreik. Auch die noch gefangenen Matrosen konnten jetzt befreit werden. Und ohne Gewalt, nirgends fanden die Matrosen noch Widerstand. Der Gouverneur und die Admiräle hatten nun auch begriffen, dass die Bewegung mit Gewalt nicht aufzuhalten sei. Der Gouverneur bat Vertreter der Matrosen und beider sozialdemokratischen Parteien zu ..

Fragment 4:

..... eine Sitzung im Stationsgebäude statt, an der der Gouverneur Admiral Souchon, Staatssekretär Haussmann, Abgeordneter Noske, Vertreter der Matrosen sowie Vertreter beider sozialistischen Parteien teilnahmen.

Staatssekretär Haußmann und der Abgeordnete Noske dachten zuerst noch, sie hätten es nur mit einer Meuterei der Matrosen zu tun. Jedoch wurde ihnen

²⁵ Anm. K. Kuhl: Für diese Aussage Popps gibt es keine Belege. Die vor Wilhelmshaven verhafteten Marineangehörigen wurden nicht nach Kiel gebracht. In Kiel wurden 47 Matrosen und Heizer der „Markgraf“ arretiert. Diese waren jedoch erst auf der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal verhaftet worden.

von den Vertretern der USPD erklärt, hier handele es sich um den Beginn der Revolution. Die Vertreter der Matrosen und auch die der SPD widersprachen dem nicht. Noch in einer am nächsten Tagen stattgefundenen Matrosenversammlung versuchte Noske, die Matrosen zur Annahme der Regierungsvorschläge (straffreie Rückkehr an Bord, sowie eine Reihe von Reformen) und zur Beendigung der Revolte zu bewegen. Die Matrosen lehnten das ab - einhellig. Nicht einer war dafür. Trotzdem Noske den Matrosen eindringlich vor Augen geführt hatte, gewiss, sie hätten in Kiel einen vollkommenen Sieg errungen, aber Kiel sei isoliert, sie hätten kein Geld, den Sold auszuzahlen usw.

Am Mittwoch, den 6.11. war es dann schon vorbei mit der Isolation. Unter anderem hatte sich die Revolution in Hamburg, Lübeck und Cuxhaven bereits durchgesetzt. Gouverneur Admiral Souchon hatte sein Amt niedergelegt. Im Einvernehmen beider politischer Parteien wählte eine Vertrauensversammlung der Matrosen Noske zum Gouverneur und Lothar Popp zum Vorsitzenden des Obersten Soldatenrats.

Am 9. November rief Scheidemann die Republik in Berlin aus. Das Kaiserreich war wie ein Kartenhaus fast unblutig und widerstandslos zusammengebrochen. Der Kaiser floh nach Holland. Der Rat der Volksbeauftragten Ebert, Scheidemann und Landsberg, SPD, Haase, Dittmann und Barth, USPD, übernahm vom Prinzen Max von Baden die Regierungsgewalt. Widerstandslos entsagten alle Fürsten ihren Thronen. Innerhalb weniger Tage war widerstandslos und fast unblutig das halbfeudale Kaiserreich mitsamt den zum Teil noch ganz feudalen Länderregierungen verschwunden, zusammengebrochen wie ein morscher Baum. Sicher wäre die Revolution auch ohne die Kieler Ereignisse gekommen, aber ob sie ohne diesen Katalysator so schnell, reibungslos und fast gewaltlos verlaufen wäre, ist wohl kaum anzunehmen. Das ganze Volk wollte Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie. Noch nie war ein Volk so entschlossen, aller Gewalt zu entsagen und ein Neues und Besseres in Frieden und Freiheit aufzubauen, als das deutsche in dieser Zeit. Die Warenhäuser warfen zur Weihnachtszeit Kriegsspielzeug auf den Müll, weil niemand mehr es haben wollte.

In den Reihen der Arbeiter- und Soldatenräte der beiden sozialistischen Parteien wurde darüber diskutiert, ob ein Räteresystem oder ein Parlament die bessere Form der Demokratie sei. Die Frage wurde auf dem Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte vom 12. bis 20. Dezember 1918 zugunsten des Parlamentes entschieden. Es wurde beschlossen, es solle eine verfassunggebende Nationalversammlung abgehalten werden. Am 11.11. wurde der Waffenstillstand geschlossen.

Der Krieg beseitigte in 4 Kaiserreichen die Monarchie, 2 davon wurden in eine Reihe von Nachfolgestaaten aufgelöst, Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich, Deutschland verlor Elsass-Lothringen, einige von Polen und Dänen bewohnte Grenzgebiete und seine Kolonien. Die Zahl der Toten betrug 1 810 000, der Verwundeten über 4 Millionen, 772 000 deutsche Soldaten waren in Gefangenschaft.

Insgesamt waren in der Welt über 70 Millionen unter Waffen. Die Zahl der Toten betrug gegen 10 Millionen. Insgesamt für alle Beteiligten waren für den Krieg beinahe 1 000 Milliarden (955) von Goldmark ausgegeben worden (Deutschland 194 Milliarden).

Fragment 5:

Ludendorff noch immer trotz militärischer Rückschläge den Sieg in Aussicht gestellt. Noch am 9. Juli musste auf Druck der Heeresleitung Staatssekretär von Kuhlmann zurücktreten, weil er in einer Rede im Reichstag Friedensgespräche verlangt hatte. Ganz plötzlich schlug dann die Siegesicherheit der Heeresleitung in Panik um, am 29.9.1918 forderte Ludendorff die Regierung auf sofort Waffenstillstands-Verhandlungen einzuleiten, die Front sei nicht mehr zu halten.

Und die von denselben Kreisen fabrizierten Friedenverträge von Brest-Litowsk, Bukarest u.s.w. waren noch weit härter und mussten sich jetzt

verhängnisvoll auswirken. Diese Verträge waren ja nicht nur schlecht, sondern auch völlig unsinnig und unmöglich von Dauer, sie wurden von den Alliierten sofort nach Kriegsende annulliert.

Die Regierung Max von Baden warnte vor dieser übereilten Form musste aber unter dem Druck der Heeresleitung dann doch ein Waffenstillstandsgesuch an Präsident Wilson absenden.

Die deutsche Waffenstillstandskommission musste - auf Weisung der obersten Heeresleitung - am 11.11.1918 die Waffenstillstandsbedingungen annehmen. Der Friedensvertrag wurde am 26.6.1919 unterzeichnet, ein Vertrag mit Amerika, das den Versailler Vertrag nicht ratifizierte, am 28.8.1919. Ein neuer Anschlag gegen die Republik erfolgte, diesmal von rechts, am 13.3.1920, der Kapp Putsch, der aber durch Generalstreik schnell zusammenbrach. Im März und Mai kam es zu neuen kommunistischen Aufständen, die schwere Kämpfe auslösten. (Ruhrgebiet, rote Armee, Mitteldeutschland und Mecklenburg) Am 16.10. Spaltung der USPD, die Mehrheit geht zur KPD.

Am 15.3.21 werden Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf wegen Differenzen betreffend die Reparationen von Frankreich besetzt. Gleichzeitig findet ein kommunistischer Aufstand in Mitteldeutschland statt (Höhlz). Auf der anderen Seite bilden sich rechtradikale Bünde.

Das Londoner Ultimatum beendet den deutschen Widerstand, das Kabinett Fehrenbach tritt zurück, das Kabinett Wirth nimmt das Ultimatum an, (Erfüllungspolitik). Am 26.8. wird Erzberger ermordet.

Am 17.4.1922 schließt Außenminister Rathenau den Rapallovertrag mit der Sowjet-Union. Am 24.6. wird er von Rechtsradikalen ermordet. Die Inflation nimmt gefährliche Formen an, der Einmarsch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 wird von der Regierung mit dem passivem Widerstand beantwortet und dieser mit der Notenpresse finanziert. Als am 15.11. mit der Schaffung der Rentenmark die Inflation beendet wurde war die Relation 1 Rentenmark 1 Billion Reichsmark.

Im Oktober 1923 kommunistische Putsche in Sachsen, Thüringen und Hamburg. In Hamburg tagte am Tage des kommunistischen Putschbeginns eine von den Gewerkschaften veranlasste Kommission aus Vertretern der Gewerkschaften, der SPD und der KRD an der auch Thälmann teilnahm, um über eine gemeinsame Aktion gegen die Teuerung und die Inflation zu beraten. Im Verlauf der Sitzung bat dann Thälmann um Vertagung der Sitzung bis Morgen, sie wollten die Sache noch einmal unter sich beraten. In derselben Nacht begann dann der Putsch.

Am 28. Februar 1925 starb Reichspräsident Ebert. Als neuer Präsident wird Hindenburg gewählt, seine Wahl wurde nur dadurch möglich, indem die KPD einen eigenen Kandidaten aufstellte, der zwar nicht die geringsten Aussichten hatte, gewählt zu werden ...

Fragment 6:

... aber genug Stimmen erhielt um die Wahl von Marx, dem Kandidaten der Weimarer Koalition zu verhindern. Hindenburg bekam 14,7 Millionen, Marx 13,8 und Thälmann 1,9 Millionen Stimmen.

Damit war dank der kommunistischen Taktik ein überzeugter Monarchist zum Präsidenten der Republik gewählt worden.

Am 8.9.1926 wird Deutschland in den Völkerbund aufgenommen.

Am 16.7.1927 wird die Arbeitslosenversicherung eingeführt.

Am 27 März 1930 erfolgte der Sturz der Regierung Müller, eine Regierung der großen Koalition, sie zerbrach, weil die deutsche Volkspartei einer

Erhöhung der Beiträge für die Erwerbslosenversicherung nicht zustimmte. Diese Erhöhung wäre dringend notwendig gewesen wegen der enormen Zunahme der Zahl Erwerbslosen, bereits über 4 Millionen.

Die Regierung Müller war die letzte parlamentarische Mehrheitsregierung der Weimarer Republik. Der Führer der Zentrumsfraktion Brüning bildete am 30. März eine Regierung der Mitte, ohne Mehrheit im Parlament. Die Weltwirtschaftskrise war zur Staatskrise geworden, Brünings Ziel war es den bedrohten Staat durch die Wirtschaftskrise hindurchzuretten, da er keine Mehrheit im Parlament hatte musste er mit NN.:

Am 14.3.1930 finden Reichstagswahlen statt, wobei die Nationalsozialisten von 12 auf 107 Mandate kommen. Die Zahl der Erwerbslosen beträgt im Dezember 4,58 Millionen.

Im Juli 1931 beginnt die Bankenkrise mit dem Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank.

Am 13.4.32 verbietet die Regierung Brüning durch eine Notverordnung SA und SS. Am 30.5. entlässt Hindenburg Brüning.

Damit war praktisch das Ende der Weimarer Republik gekommen. Brüning hatte geglaubt, die Krise und den Ansturm der Nationalsozialisten mit Rückendeckung durch Reichswehr und Reichspräsidenten durchstehen zu können, er wurde dabei auch von der SPD toleriert indem sie ihm die nötige Ermächtigung nicht versagte. General Schleicher und Oberst Hindenburg der Sohn des Präsidenten waren es hauptsächlich deren Intrigen den Sturz Brünings herbeiführten. Dabei spielten Missbräuche im Bereich der Osthilfe bei der auch das Gut von Hindenburg betroffen war, eine Rolle.

Der Nachfolger Brünings war F. von Papen. Auch er hatte keine parlamentarische Mehrheit. Auf der Lausanner Konferenz konnte er die von Brüning erzielten Erfolge einheimsen, nämlich die fast völlige Streichung der Reparationen. Am 4.6. löst Papen den Reichstag auf, am 14.6. wird das Verbot von SA und SS aufgehoben.

Bei den Reichstagswahlen am 31. Juli erlangen die Nationalsozialisten 230 Mandate. Im Reichstag blockiert die absolute Mehrheit von Kommunisten und Nationalsozialisten die Bildung einer parlamentarischen Regierung, das Parlament ist praktisch arbeitsunfähig. Bereits am 11.9. wird der Reichstag erneut aufgelöst, bei den Wahlen am 6. 11. nur 33% der Stimmen gegen 37% am 31. Juli.

Am 2.12. wird K. von Schleicher Reichskanzler, ohne Mehrheit im Parlament, er ist der letzte Kanzler der Weimarer Republik.

Lebenslauf Lothar Popp

- Geboren: 7.2. 1887 Furth i. Walde als Sohn eines Unterbeamten (königlich bayrischer Bahnhofsvorsteher), kath., später ausgetreten (2)
- Volksschule und Handlungsgehilfenlehre in Augsburg (2)
- Mit 16 von zu Hause weggelaufen (4)
- 1904 - 1914 Arbeiter und Kleinhändler in Hamburg (2); er holte die Mutter nach, der Vater war früh verstorben (6)
- 1906 Mitglied des Monistenbundes ("Freidenkerverband", s. z.B. Wikipedia) (4)
- Trat 1912 in die SPD ein, weil er gehört hatte, dass Bebel und W. Liebknecht die Kriegskredite verweigert hatten (1)
- Trat am 4. August 1914 in die Deutsche Friedensgesellschaft (Curio Haus in Hamburg) ein, weil die SPD Fraktion die Kriegskredite bewilligt hatte. (1)
- Nach dem Tod der Mutter zog er nach Kiel, wo er drei Zigaretteläden übernehmen konnte. (6)
- 1915 wurde er eingezogen, 20 Monate Soldat, Anfang 1917 als dienstuntauglich nach Kiel entlassen, um auf der Germaniawerft als dienstverpflichteter Schlosser zu arbeiten. (4)
- Zunächst im Rahmen der SPD in Kiel aktiv; Streikteilnahme März 1917 (keine aktive Rolle, "da war ich gerade erst gekommen.") (1)
- Wohnte in der Nähe vom Wilhelmplatz in der Ringstrasse (1)
- Gründete in Kiel mit ca. tausend Mann den „Sozialdemokratischen Verein Groß-Kiel - alte Richtung“, eine lokale Organisation, die es nur in Kiel gab. Erster Vorsitzender war W. Sens, der ein Holzbein hatte und deshalb nicht eingezogen werden konnte. Weitere Vorstandsmitglieder neben Popp: Palavizini, Güth. Der Verein ging später in die USPD über. Vorsitzender des USPD-Bezirks Wasserkante war der Bremer Reichstagsabgeordnete Alfred Henke. (1 und 4)
- Beteiligung am Januar Streik 1918 in Kiel, organisierte die ersten Kieler Arbeiterräte und wurde für das Abhalten einer verbotenen Versammlung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Neumünster absaß. (1 und 4)
- Nach der Entlassung bekam er auf der Werft keine Beschäftigung mehr. Die Vertrauensleute der USP haben tagelang gesucht, bis sie ihn bei Gebrüder Genimb-Motorenwerke unterbrachten. Dort hat er 9 Tage gearbeitet und sich danach krank gemeldet. Bis zur Revolution war er nicht mehr fest in Arbeit, was er sich leisten konnte, da er finanziell abgesichert war. (4)
- Nach Aussagen Otto Preßlers besaß Lothar Popp einen "Bonbon-Laden" in der Holstenstrasse und einen in der Elisabethstrasse. Nach Aussagen von Gertrud Völcker hatte er einen Vertrieb von Süßwaren, die in Bordsesbüll von einem Sympathisierenden hergestellt wurden.
- Führer des Kieler Matrosenaufstands November 1918 zusammen mit Karl Artelt
- Ging Anfang 1919 zurück nach Hamburg, (am 23.1.1919 wird Popp zum letzten Mal im Tagebuch des Konstrukteurs der Germaniawerft erwähnt)
- Er betätigte sich als Straßenhändler und Schausteller u.a. auf dem Hamburger Dom und begründete den Verband der ambulanten Gewerbetreibenden und der Schausteller. (6)
- Trat auf dem Vereinigungsparteitag in Halle 1922 wieder der SPD bei (1)
- Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft 1924-1931 (3), erfolglose Kandidaturen für den Reichstag (2)
- Zog ca. 1931/32 nach Danzig, wo er Spielzeug und selbst hergestelltes Putzpulver verkaufte. (6)
- Er ging 1933 nach Prag in die Tschechei. Als die Nazis einmarschierten, fuhr er im Kurswagen über Linz und die Schweiz nach Paris. Mit der Besetzung Frankreichs durch die Nazis floh er nach Marseille (6). Er wurde von den Nazis ausgebürgert

(sein Name taucht jedoch nicht in den Ausbürgerungslisten auf; vgl. Michael Hepp, Ausbürgerungen deutscher Staatsbürger, München 1985) (3). 1941 fuhr er mit der Winnipeg nach Martinique. Die Winnipeg hatte zwei Touren mit Spanienkämpfern nach Südamerika gemacht, eine geplante dritte Tour konnte nicht mehr stattfinden, weil die Nordküste blockiert wurde. Die Organisation von Eleanor Roosevelt nutzte dann das Schiff um Verfolgte aus Deutschland herauszuschaffen. Lothar Popp konnte einen Tag vor dem Auslaufen an Bord kommen, weil er einen Matrosen kannte. Breitscheid und Everding wurden verhaftet, bevor sie an Bord gelangten und wurden später an die Nazis ausgeliefert. Die Winnipeg kam aber nicht nach Martinique sondern wurde von einem britischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Trinidad geleitet. Dort wurden die Emigranten in ein Lager gesperrt. Nach einiger Zeit durften jedoch jene, die US Visa besaßen ihre Reise fortsetzen (7). Popp fuhr nach New York (6). In den New York Passenger Lists, 1820-1957 findet sich folgender Eintrag: Lothar Popp, 54 Jahre alt, Single, Kaufmann, Geboren in Furth, Germany, Visa ausgegeben in Marseille, Frankreich, letzte permanente Adresse: France, Marseille trifft am 6.6.1941 an Bord der S.S. Evangeline von Trinidad. BWI. in New York ein (5). Er wurde von Brauer, Weichmann und Katz empfangen und vorübergehend in einem von SPD-Emigranten angemieteten Haus untergebracht (6).

- Amerikanische Staatsbürgerschaft und Geschäft in New York: „Lothar Popp Import and Export, Manufacturer of Educational Toys Microscopes and Musical Instruments, 446 East Str. 84th Street New York“
Außerdem gründete er zusammen mit Richard Kramer das Geschäft „ELK Company“ 240 East 86th Street in New York, in dem Süßigkeiten insbesondere Marzipan von Hand gefertigt und verkauft wurden (6).
Er schrieb für die in Amerika erscheinende „Neue Volks-Zeitung“ (6)
- Kam 1949/50 wieder nach Deutschland zurück, blieb jedoch nur einige Monate, weil er die amerikanische Staatsbürgerschaft behalten wollte. Er kam dann öfter für mehrere Monate nach Deutschland, die Familie besuchte ihn auch in den USA, bis er sich schließlich wieder in Hamburg niederließ. Das war inzwischen möglich, ohne dass er Gefahr lief, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu verlieren. Er blieb amerikanischer Staatsbürger. (6)
- Er wurde Ehrenvorsitzender des von ihm gegründeten Verbands der ambulanten Gewerbetreibenden und Schausteller (6). Sein Sohn Werner Popp war nach dem Krieg zeitweilig erster Vorsitzender. Ernst Harberger, der Halbbruder Lothar Pops war nach dem Krieg bis zu seinem Tod Vorsitzender der Fachgruppe ambulanten Händler. Harberger hatte selbst einen ambulanten Obststand vor der Klosterburg gegenüber dem Hauptbahnhof. (6)
- Nach dem Tod seiner ersten Frau Anna heiratete er erneut (1957) und betrieb mit seiner neuen Frau Martha ein Cafe. Er war weiterhin aktives SPD Mitglied (1).
- NDR und WDR Filme über seine Rolle im Kieler Matrosenaufstand
- Er hatte insgesamt fünf Söhne (6). Er starb am 27.4.1980 in Hamburg (2)

Referenzen

1 Popp's eigene Angaben im Interview mit K. Kuhl, 1978 (siehe www.kurkuhl.de)

2 Schröder, Wilhelm, Heinz, "Sozialdemokratische Parlamentarier....", Droste Verl., Düsseldorf, 1995; auch als Internet-Datenbank verfügbar: http://biosop.zhsf.uni-koeln.de/biosop_db/biosop_db.php

3 Hinweise von Angelika Voß-Louis von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

4 Interview-Notizen von Dr. Volker Ullrich in o.g. Forschungsstelle, auch zugänglich unter www.kurkuhl.de

5. Siehe www.ancestry.de; BWI steht vermutlich für: British West Indies (damals Jamaica, Barbados, Trinidad, Grenada, Antigua, St. Lucia, and the Bahamas.)

Bei www.ancestry.de wird Trinidad Cuba angegeben, das widerspricht aber der Angabe im eingescannten Dokument!

6. Klaus Kuhl, Gesprächsnotizen - Lothar Fertig, Erinnerungen an meinen Vater, 2009 unveröffentlicht

7. Vergleiche Lisa Fittko, Mein Weg durch die Pyrenäen, dtv sowie Varian Frey, Auslieferung auf Verlangen, Hanser, München 1986

Veröffentlichungen:

Popp, Lothar in Zusammenarbeit mit Artelt, Karl: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918, in: Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte - Sonderveröffentlichung 15, Kiel 1983.
(Originalausgabe Ende 1918 beim Hermann Behrens Verlag in Kiel, Vorwort datiert am 13. Dezember 1918)

Popp, Lothar: Das Gesundheitsbrevier - Lange und glücklich leben durch vernünftig leben, Hamburg Möven-Verlag 1977

Fotos von Lothar Popp



Lothar Popp mit Ehefrau Anna, ca. 1908 (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



Anna Popp mit Söhnen (vermtl. Werner, Ignaz und Rudolf) ca. 1915 (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



Vermutung Lothar Popp im Interview 1978: ganz links Noske in der Mitte Artelt, ganz rechts Lothar Popp - auf einem Foto vom Kieler Matrosenaufstand (Kieler Stadtarchiv)



Lothar Popp Passfoto, könnte entstanden sein kurz vor der Flucht aus Frankreich, 1941 (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



L. Popp (2.v.r.) mit Bekannten ca. 1940 ? (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



Lothar Popp (rechts) mit einem seiner Söhne (Werner?) ca. 1940
Original von Martina Bloss (geb. Popp)

Lothar Popp mit seinem Sohn Werner ca. 1940 oder 1950 (KK: vielleicht eher während der 1953 Reise nach USA ?) (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



Lothar Popp mit Sohn Werner während einer USA Reise, 1956 (S.S. United States) (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



Lothar Popp ca. 1960 (Foto zur Verfügung gestellt von Lothar Fertig)



Lothar Popp, ca. 1970 (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)



L. Popp während Filmaufnahmen mit dem WDR in Kiel an der Reventlou-Brücke, November 1974 (Foto links zur Verfügung gestellt von Lothar Fertig; Foto rechts: Stadtarchiv Kiel)



Erläuterung von Lothar Fertig: Sechzigster Geburtstag von Helmut Schmidt, Lothar Popp als Ehrengast, 1978 (Foto zur Verfügung gestellt von Dr. Martina Bloss)

CV Lothar Popp

Born: 7.2. 1887 Furth i. Wald as son of a lower public servant (royal Bavarian station master); cath., left church later (2)

Public school and apprenticeship as shop assistant in Augsburg (2)

Ran away from home at the age of 16 (4)

1904 - 1914 worker and merchant in Hamburg (2); his father died early and he got his mother to join him in Hamburg (6)

1906 member of the 'Monistenbund' (association of libertines) (4)

Joined the SPD, because he had heard, that Bebel and W. Liebknecht did not approve of the loans for the war in 1870/71 (1)

Joined the German Peace Society on 4 August 1914, because the SPD parliamentary faction approved of the war loans (1)

After the death of his mother he moved to Kiel, where he was able to take over three cigarette shops. (6)

1915 private for 20 months; early 1917 he was dismissed as unfit for service to Kiel as unfit for service, to become a mobilised fitter working at the Germania ship yard. (4)

At first active for the SPD (Social-democratic Party for Germany); took part in a strike in March 1917 (not yet any active role, "by that time I had just arrived.") (1)

Lived near by the Wilhelmplatz in the Ringstrasse (1)

Founded in Kiel with ca. one thousand men the "Sozialdemokratischer Verein Gross Kiel - alte Richtung" [Social-democratic Association Kiel and Outskirts - Old Direction], a local organisation which existed only in Kiel. Chairman was W. Sens, who had a wooden leg and could not be recruited. Other chairpersons were besides Popp: Palavizini, Güth. Later the association joined the USPD (Independent SPD). Chairman of the USPD region Wasserkante (water edge) was the member of the Reichstag from Bremen Alfred Henke. (1 and 4)

Took part in the January strike 1918 in Kiel, founded the first Arbeiterrat (worker's council) and was sentenced to 2 months in prison for conducting an illicit meeting, which he served in Neumuenster. (1 and 4)

After being released from prison the ship yard refused to keep him. The USPD shop stewards tried several days until they managed to find work for him at Gebrueder Genimb-Motorenwerke. There he worked for nine days and reported sick. Until the revolution started he did not go back, which he could do because he was financially secured. (4)

According to Otto Preßler he operated a "Bonbon-Laden" (sweets shop) in the Holstenstrasse and another one in the Elisabethstrasse. According to Gertrud Völcker he had a sweets sale, whereby the sweets were manufactured in Bordesholm (nearby Kiel) by a sympathiser.

Leader of the marines' mutiny in Kiel (November 1918) together with Karl Artelt

Went back to Hamburg beginning of 1919 (23 January 1919 Popp is mentioned the last time in the diary of an engineer of the Kaiserliche Werft).

He became a street hawker and a carny amongst others at the Hamburg Dom and he founded the association of the ambulant tradespersons and the carnies. (6).

Rejoined the SPD at the unification party congress in Halle (1922) (1)

Member of the Hamburg Bürgerschaft 1924-1931 (3); unsuccessful candidatures for the Reichstag (2)

In 1931/32 he went to Danzig (now Gdansk), where he sold toys and self manufactured cleaning powder. (6)

In 1933 he went to Prag in the Czech Republic. When the Nazis marched he went by train via Linz and Switzerland to Paris. When France was occupied by the Nazis he fled to Marseille (6). He was expatriated by the Nazis (however his name does not appear in the expatriation lists; see Michael Hepp, Ausbürgerungen deutscher Staatsbürger, München 1985) (3). 1941 he sailed to Martinique on board the Winnipeg. The Winnipeg brought on two tours fighters for the Spanish republic to South America, a planned third tour could not take place because the Northern coast was blocked. Then Eleanore Roosevelt's organisation used the ship to help oppressed people from Germany. Lothar Popp managed to get on board one days before sailing, because he knew one of the sailors. Breitscheid and Everding were arrested, before they could get on board and later were handed over to the Nazis. The Winnipeg however did not make it to Martinique but was seized by a British ship and rerouted to Trinidad. "Once again the emigrants were placed behind barbed wire". After some time those who possessed US Visa were allowed to proceed (7). Lothar Popp went to New York (6). In the New York Passenger Lists, 1820-1957 the following entry was made: Lothar Popp, 54 years, single, merchant, born in Furth, Germany, visa issued in Marseille, France, last permanent residence: France, Marseille arrives at 6 June 1941 on board the S.S. Evangeline from Trinidad.BWI. in New York (5). He was received by Brauer, Weichmann and Katz and could stay temporarily in a house rented by SPD emigrants. (6)

Became a US citizen and opened a business in New York „Lothar Popp Import and Export, Manufacturer of Educational Toys Microscopes and Musical Instruments, 446 East Str. 84th Street New York“

Additionally he established together with Richard Kramer the small shop „ELK Company“ 240 East 86th Street in New York, where they manufactured and sold sweets especially marzipan (6)

He wrote articles for the "Neue Volks-Zeitung (new peoples newspaper)", which was published in USA (6)

In 1949/50 he came back to Germany, but stayed only for some months, because he wanted to keep his American citizenship. Thereafter he came often back to stay for some months, the family also visited him in the States until he finally settled in Hamburg again. Meanwhile legislation was changed so he could do so without losing his American citizenship. He kept his American citizenship until he died. (6)

He became honorary chairman of the association of ambulant tradespersons and carnies (6). His son Werner Popp after Second World War became chairman for some time. Ernst Harberger, Lothar Popp's half brother became after Second World War chairman of the professional work group for the ambulant tradespersons until he died. Harberger himself ran a fruit stall in front of the Klosterburg opposite the main station. (6)

After the death of his first wife Anna he married again in 1957 and ran a cafe together with his new wife. He was still an active member of the SPD. (1)

Interviews for NDR- and WDR- documentary films covering his role in the marines' mutiny in Kiel

He had altogether five sons (6). He died on 27 4 1980 in Hamburg (2)

References:

- 1 Popp's own statement in the interview 1978 >>
- 2 Schröder, Wilhelm, Heinz, "Sozialdemokratische Parlamentarier...", Droste Verl., Düsseldorf, 1995; internet data base >>
- 3 Hints from Angelika Voß-Louis, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg
- 4 Interview notes from Dr. Volker Ullrich >>
5. See www.ancestry.de; BWI probably indicates British West Indies (by that time Jamaica, Barbados, Trinidad, Grenada, Antigua, St. Lucia, and the Bahamas. www.ancestry.de notes Trinidad Cuba, but the scanned document clearly says Trinidad.BWI.!
6. Klaus Kuhl, Gesprächsnotizen - Lothar Fertig, Erinnerungen an meinen Vater, 2009 unveröffentlicht (Information from his son Lothar Fertig)
7. See Lisa Fittko, Escape through the Pyrenees, as well as Varian Fry, Surrender on demand

Published works:

- 1 Popp, Lothar in Zusammenarbeit mit Artelt, Karl: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918, in: Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte - Sonderveröffentlichung 15, Kiel 1983. (Originalausgabe Ende 1918 beim Hermann Behrens Verlag in Kiel, Vorwort datiert am 13. Dezember 1918)
- 2 Popp, Lothar: Das Gesundheitsbrevier - Lange und glücklich leben durch vernünftig leben, Hamburg Möven-Verlag 1977

Gespräch mit Holger Malterer, IG Medien am 31.1.2001 im Kieler Gewerkschaftshaus über Lothar Popp

Holger: Ich habe mir Deine Ausarbeitungen, den Mitschnitt des Interviews mit Lothar Popp, mal durchgelesen. Da kamen natürlich viele Erinnerungen. Mir ging das früher in den Gesprächen mit Lothar Popp ähnlich wie dir in dem Interview, dass man eigentlich immer die Frage stellte: „Warum hast Du nicht mehr aus der Situation gemacht?“

Wenn man sieht auch sein Verhältnis zu Noske: Zu dem Zeitpunkt, wo wir die Polarität zwischen beiden gesehen haben, vom Abstand her, hat er aus der aktuellen Situation diesen Gegensatz so nicht gesehen.

Man muss auch sagen, wer war Lothar Popp? Lothar Popp war kein Arbeiter, Lothar Popp war kein Matrose, Lothar Popp war fliegender Händler. Er hat also gehandelt, er ist mit einem Bauchladen durch die Gegend gelaufen. Er konnte reden, musste reden, um zu verkaufen, und dadurch war er eigentlich auf allen Schiffen und überall bekannt. Und er galt eben bei allen als integer. Er war aber nicht der Revolutionär.

Klaus: Du sagtest, er war fliegender Händler. Er hatte mir aber im Interview gesagt, er sei 1917 von Hamburg von der Armee als Schlosser auf die Werft nach Kiel entlassen worden.

Holger: Du kamst ja aus der Armee nur frei, wenn Du für irgendwelche wichtigen Arbeiten eingesetzt worden bist. Wenn du in meinem Buch mal nachliest, zur Geschichte der Drucker hier in Kiel („Klopfholz“), dann wirst du feststellen, dass ja in der Zeit des Ersten Weltkrieges viele Frauen in den Druckereien beschäftigt waren und 1918 wieder zurückgingen, die Plätze wieder für die Männer frei machten. So dass also die Männer eigentlich nur aus dem Wehrdienst wieder herauskamen, wenn sie irgendwo gebraucht wurden. Ich glaube, das war im Zweiten Weltkrieg nicht anders. Das sind die Fakten, die ich dazu kenne. Und ich meine, deswegen ist er damals auf die Werft gekommen. Das hat er mir auch gesagt. Allerdings er selber hat sich immer als Händler bezeichnet.

Klaus: Vielleicht war er das dann auch nur vorübergehend, das ist wahrscheinlich schwierig, das jetzt herauszufinden. Aber offensichtlich hat er auch einen handwerklichen Beruf gehabt, oder er wurde nur so bezeichnet, weil er es irgendwie gedreht hatte. Er sagte mir nämlich, er hätte es dann irgendwie geschafft, als Schlosser auf die Werft zu kommen.

Holger: Also ich habe nie etwas von ihm von einer Lehre gehört. Ich weiß nur, dass er eben von Hamburg aus kam und dass er später auch nach Hamburg wieder zurückgegangen ist; zwischenzeitlich in die Staaten ausgewandert war. Und da gibt es eben verschiedene Informationen. Eine Information ist, er hatte ein Spielwarengeschäft oder eine Spielwarenfabrik, und die andere war die Information, dass er eine Süßwarenfabrik hatte. Das habe ich auch nie genau verstanden. Ich meine mich erinnern zu können, dass er mir gesagt hat, dass seine Kinder die da führen.

Er selber hat zuletzt bei mir in der Gegend gewohnt in Hamburg-Altona, wo ich auch gewohnt habe. In der Gegend Struvestrasse, das ist da beim Jugendzentrum in der Nähe von der Reeperbahn. Da hat er in einer ganz normalen Wohnung gelebt, mit seiner Frau. Da habe ich ihn immer abgeholt und dann sind wir entweder zusammen nach Kiel gefahren und haben hier Veranstaltungen gemacht. Wir hatten ja in Kiel den Arbeitskreis „Museumspädagogik“, der hat zahlreiche Veranstaltungen gemacht, in der Zeit, in der ich damals neu war, weil ich ja auch viel Geschichtssachen gemacht habe. Also ich habe nicht

nur das erwähnte Buch geschrieben, sondern ich bin auch im Verein für das Industriemuseum – eigentlich von unserer Seite das Museum der Arbeit. Die Konzeption habe ich damals mitentwickelt.

Klaus: Ist das gestorben oder geht das noch weiter?

Holger: Zunächst ist das gestorben, weil mit der SPD in Schleswig-Holstein kann man nichts anfangen.

Klaus: Die Aussage hätte Lothar Popp gefallen.

Holger: Weiß ich nicht. Er war ja Sozialdemokrat. Ich würde auch vorsichtig sein, ihm bestimmte Meinungen zu unterstellen. Er hatte immer sehr eigene Meinungen. Auch das Buch, das er geschrieben hat, das war das „Gesundheitsbrevier“. Das war zum Thema Gesundheit. Das passte, wenn man ihn als Klassenkämpfer sieht, nicht in die Rolle, aber wenn man die Person Lothar Popp nimmt, dann glaube ich schon, dass das zu ihm passt. Er hat eben sehr viel gemacht und sehr verschiedenes in seinem Leben. Er war nicht Kieler und er war auch hier mit dieser Region nicht irgendwie verwachsen, sondern er hatte eben andere Ansichten.

Klaus: Er kommt ursprünglich aus Bayern?

Holger: Keine Ahnung. Ich dachte immer, er kommt aus Hamburg.

Klaus (zitiert aus „Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867 – 1933“, Droste Verlag, Düsseldorf): Er ist geboren in Furth i. Walde als Sohn eines Unterbeamten, katholisch und hat Volksschule und Handlungsgehilfenlehre in Augsburg gemacht.

Holger: Handlungsgehilfe heißt ja eben Kaufmann. Ich schätze mal, er war Verkäufer in einem alten Geschäft. Aber das kann ich alles nicht bestätigen. Ich weiß nur, er kam aus Hamburg und ist da nachher auch wieder hingegangen. Also seine Heimat war eigentlich Hamburg. Ich weiß, dass er in den Staaten war.

Klaus: Weißt Du, wann er da hingegangen ist? Ich hatte im Interview den Eindruck, er wäre von den Nazis ausgebürgert worden. Aber da hat er sich nicht so ganz klar ausgedrückt.

Holger: Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube nicht, dass das unter Druck geschehen ist, sondern dass ihm die Verhältnisse nicht mehr geschmeckt haben. Ich meine auch, er ist relativ früh ausgewandert.

Klaus: Dazu steht nichts in seinem Lebenslauf.

Holger: Ich meine, das war schon ein ganzes Stück vor Kriegsausbruch. Also von daher kann ich das nicht bestätigen. Aber was ich bestätigen kann ist, er hat auch mir immer gesagt, dass ich mir das einfach immer nicht vorstellen kann. Er hat auch immer betont, er ist ja eigentlich kein Arbeiter. Hat er selber immer gesagt. Und er hat auch eben immer gesagt, dass wir uns das einfach nicht vorstellen können, es ging ihm nicht darum, die Arbeiter zu befreien, sondern die haben ihn in einer Krisensituation an ihre Spitze gewählt, und Hauptaufgabe war, dafür zu sorgen, dass sie was zu essen hatten. Das war die Beschaffung, die Organisation, damit Lebensmittel verteilt werden konnten, damit also die zusammengebrochene Organisation wieder über die früheren Strukturen da war, organisiert wurde. Räte waren ja auch immer spontane Organisationsformen. Wenn man sich die Rätebewegung mal ansieht, ich habe, nachdem ich mit Lothar Popp da lange drüber gesprochen hatte, mir auch die Bücher zur Rätebewegung geholt. Ich habe mir von Naphthali, „Rätedemokratie“, also diesen Ansatz, der ist 1925 allerdings erst geschrieben

worden, mal angeguckt. Im Prinzip basiert ja die deutsche Mitbestimmung auf diesen Ideen. Räte in Betrieben, in Aufsichtsräten, Sozial- und Wirtschaftsräte in den Regionen auf Landes- und Bundesebene bis hin zur europäischen Ebene. Betriebsräte sind eben aus dieser Räte-Diskussion entstanden. Es gibt ja auch die Deputation in Hamburg, die beratenden Gremien, das sind im Prinzip auch Ausflüsse von Rätebewegung. Es gibt auch die Arbeiterkammern, das sind parallele Sachen, die im Saarland und in Bremen sind. Da müsste man auch noch mal nachhaken. Ich meine mich zu erinnern, dass das eben auch aus dieser Zeit heraus mal gemacht ist. Das heißt also, die Rätebewegung, nicht nur in Schleswig-Holstein sondern eben auch in Bayern und in den anderen Bereichen, wo es eben zu einer spontanen Organisationsform gekommen ist, man hat Delegierte gewählt, und man hat die spontan beauftragt, was zu tun, es war ein Rat.

Klaus: Es war alles relativ chaotisch. Das sagt Popp selber ja auch. Das sagt Noske insbesondere, obwohl Noske das immer alles viel schwärzer darstellt, als es tatsächlich war.

Holger: Ich weiß nur, dass er Noske eben nicht mag. Aber er sagte auch, er war nicht sein Gegenspieler. So hatte er sich eben nicht gesehen. Er hatte eben andere Meinungen, und er hat auch andere Meinungen durchgesetzt.

Was er mir auch gesagt hat, dass der Arbeiter- und Soldatenrat immer im Kieler Gewerkschaftshaus getagt hat, und er hat mir auch die Räumlichkeiten beschrieben. Er war ganz glücklich, wie wir hier wieder Veranstaltungen im Kieler Gewerkschaftshaus zur Geschichte der Arbeiterbewegung gemacht haben, dass er dann auch hier gesprochen hat und dass er eben auch diese Erfahrungen übergeben konnte.

Klaus: War das der Garbe Saal?

Holger: Es muss schräg über meinem Büro gewesen sein früher, sagte er mir mal. Da wo jetzt Horst Herchenröder sitzt. Nein, zu dem Zeitpunkt, wo Lothar Popp hier war, da war ich im ersten Stock und zwar, wo heute der DGB-Rechtsschutz ist, da wo Susanne sitzt. Und schräg oben drüber ist der Garbe-Saal. D.h. die werden dann im Garbe-Saal getagt haben. Aufgrund der Diskussionen ist ja dann auch hier im Haus die Platte angebracht worden. Das hatten wir damals denn auch veranlasst. Das war eben auch Ausfluss dieser Aufarbeitung der Geschichte. Es gibt ja auch ein Buch über das Kieler Gewerkschaftshaus. Da ist ja auch noch einiges beschrieben. Wobei eben da nachher Lothar Popp ja nirgendwo mehr vorkommt. Er ist ja anscheinend erst Ende der 70er Anfang der 80er Jahre wieder hier in Erscheinung getreten. Ich habe auch nicht gehört, dass er vorher mal irgendwo auf Veranstaltungen war.

Klaus: (Zitiert wieder aus o.g. Buch) Er war noch mal MdL in Hamburg 1929-1931; Reichstagskandidat 1919.

Holger: Das heißt er muß ja schon 1924 wieder in Hamburg gewesen sein, im Prinzip um dahin zu kommen muß er ja gearbeitet haben. D.h. er muß ja schon 1922 spätestens wieder in Hamburg gewesen sein.

Klaus: Nein, in Hamburg war er schon relativ schnell wieder. Ich glaube er ist schon im Dezember 1918 oder im Januar 1919 wieder zurückgegangen nach Hamburg.

Holger: Er ist 1922 wieder in die SPD eingetreten, daran meine ich mich auch zu erinnern. Parteitage: 1919, 1920, 1922 und 1929... also bis 1929 war er auf jeden Fall noch in Deutschland. Und dann verliert sich das auch. Ich meine, er muss Anfang der 30er Jahre übergegangen sein. Aber da habe ich keine konkreten Erinnerungen mehr dran.

Ansonsten war er ja für sein Alter ein drahtiger Kerl. Er war auch sehr redselig, auch streitsüchtig. Auf der anderen Seite, wir haben auch Zeiten zusammen gehabt – wir sind ja

immer über eine Stunde zusammen gefahren – wo wir dann sprachlos nebeneinander saßen. Von der Persönlichkeit her, wie gesagt, ich sage mal, er war kein Revolutionär, sondern er ist dazu gemacht worden durch die Umstände. Er hatte kein Weltbild in dem Sinne im Kopf, dass er was Neues schaffen wollte, sondern er ist aus der Situation heraus eingestiegen. Die Hauptaufgabe, die er eben gesehen hatte, war eben mehr im Bereich der Versorgung und nicht so sehr im Bereich der Organisation von politischen Übernahmen.

Klaus: Obwohl er mir sagte, sie hätten vorgehabt von der USPD aus, loszuschlagen im ganzen Reich. Es gab also offensichtlich Revolutionspläne, die vorlagen und die man umsetzen wollte.

Holger: Aber die sind nicht von ihm ausgearbeitet worden.

Klaus: Das denke ich auch. Er sagte, er sei Pazifist, und den Eindruck vermittelte er mir auch, dass er Pazifist mit Leib und Seele war.

Holger: Kann ich mich nicht dran erinnern. Also ich weiß eben nur, dass er aus der SPD kam, zur USPD ging und nachher gleich wieder in die normale SPD eingetreten ist. Und ich meine auch, da war er bis zum Schluss. Man müsste mal gucken im Kurt-Schumacher-Haus in Hamburg, ob da noch die Mitgliedsunterlagen von ihm haben. Daraus wäre dann eventuell auch ersichtlich, wann er wieder nach Deutschland zurückgekommen ist und wann er in die Staaten gegangen ist.

Klaus: Ich habe vor einigen Jahren ans Hamburger Stadtarchiv geschrieben, die haben leider nichts von ihm. Das Archiv für soziale Demokratie hatte mir den Auszug aus dem o.g. Buch geschickt.

Holger: Ich kann noch mal gucken, ob ich das „Gesundheitsbrevier“ irgendwo wiederfinde. Du kannst noch mal das DGB-Archiv (Horst Herchenröder) durchsehen, ob es von den Veranstaltungen Ende der 70er Anfang der 80er hier noch Aufzeichnungen gibt. Es gibt auch ein IG Medien-Archiv, das ist zu großen Teilen nach Rendsburg ins norddeutsche Druckmuseum gegangen. Wir haben unsere Sammlung von technischen Anlagen, also Druckmaschinen, Satzmaschinen usw., nachdem das Industriemuseum in Kiel nichts wurde, haben wir das dann nach Rendsburg gegeben. Wir unterstützen eben das Rendsburger Norddeutsche Druckmuseum. Die haben Umzugskartons voller Dokumente übernommen. Da gibt es auch eine Liste, es gab auch einmal eine Archiv-Liste IG Medien, wobei das wahrscheinlich damals noch IG Druck und Papier war.

Dann würde ich noch mal nachgucken: der Carl Legien hat, meine ich, ein Buch geschrieben über die Arbeiterbewegung in den USA, ob da was vorkommt. Das habe ich zuhause, das müsste ich Dir auch noch mal raussuchen. Carl Legien und Lothar Popp müssen sich gekannt haben, denn Carl Legien war Reichstagsabgeordneter von Kiel. Wenn er über Amerika was macht, dann wird er ja wenigstens einen alten Kampfgefährten besucht haben oder Kontakt zu ihm aufgenommen haben.

Klaus: Kann natürlich sein, dass die sich nicht grün waren. Denn mit seinem Kommen nach Kiel hat er ja erst mal die SPD verlassen und ca. 1000 Leute mitgenommen. Er gründete den Verein „Alte sozialdemokratische Richtung“ einen Vorläufer von der USPD. Es kann natürlich sein, dass er da mit Legien ziemlichen Ärger bekommen hat.

Holger: ich kann mir aber auch nicht vorstellen, dass Carl Legien ihn verschweigt, das kann er nämlich auch nicht machen.

Das Interview habe ich nicht ganz gelesen, aber ich habe während einiger Bahnfahrten doch vieles Gelesen, und es ist eben eindeutig, dass Du da mit Emotionen rangegangen bist und

auch mit einer Einschätzung seiner Rolle, die einfach nicht stimmt. Gegen diese Rolle hat er sich immer gewehrt.

Klaus: Ich hatte damals den Wunsch, er als Revolutionär hätte Noske in Schach halten können. (Holger: Hat er teilweise ja auch.) Meine Einschätzung war, es war Chaos in den Räten, und Noske kommt und beseitigt das Chaos und installiert dann sozusagen die alte Ordnung darüber wieder.

Holger: Also das ging um die Abwehr eines kommunistischen Aufstandes. Es sollte eine Demokratie und keine Diktatur entstehen. Das war die Vorstellung der Sozialdemokraten. Ob man dem folgt, ist eine ganz andere Sache, aber man muss immer wissen, warum haben sie wie gehandelt. Und die hatten eben Angst vor dieser Revolution. Ich weiß auch nicht, wie Noske als Person war, ich kenne ihn nicht.

Klaus: Ich habe mich ziemlich intensiv mit Noske beschäftigt. Er war Autodidakt, er muss wirklich ein hochtalentierter Mensch gewesen sein. Er behauptet in seinen eigenen Memoiren – da muss man immer viel von abstreichen, weil er nachgewiesenermaßen in vielen Dingen wahnsinnig übertreibt – er wäre derjenige gewesen, der Bebel immer mal Kontra gegeben hätte. Die anderen hätten sich das nicht getraut, obwohl sie alle längst anderer Meinung gewesen wären als Bebel aber er hätte ihm Kontra gegeben und seine Meinung klar zum Ausdruck gebracht. Das kann ich mir auch vorstellen, er war offensichtlich ein Mensch, der gut reden konnte und der die Meinungen von Menschen ändern konnte durch seine Reden.

Klaus Kuhl
Nach Diktiergerät-Mitschnitt
1.2.2001

Interview von Volker Ullrich mit Lothar Popp, 1970, 1972

Vorbemerkung von Klaus Kuhl, 21.1.2007, ergänzt 6.2.2007

Dr. Volker Ullrich führte eine Reihe von Interviews mit Zeitzeugen für seine Dissertation: *Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des 1. Weltkriegs bis zur Revolution 1918/1919*.

Zu diesen Interviews gibt es getippte und handschriftliche Aufzeichnungen, die in der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte (Schulterblatt 36) aufbewahrt werden.

Aktennummern:

17-4.1 Slg. Ullrich Interviews, Erinnerungen
17-4.2.1 Slg. Ullrich Personen, Biografien
17-4.3 Slg. Ullrich Fotos

Im Folgenden sind Dr. Volker Ullrichs Aufzeichnungen zu Lothar Popp wiedergegeben:

- Teil 1, getippte Aufzeichnungen (1970), eingescannt und per OCR bearbeitet.....S. 2
- Teil 2, handschriftliche Notizen (1972), von mir übertragen (ohne Gewähr) S. 6

Dr. Ullrich erzählte mir in einem Telefongespräch im Februar 2007, dass er das erste Gespräch mit Lothar Popp in dessen Cafe führte. Er war trotz seiner damals 83 Jahre nach wie vor zusammen mit seiner Frau aktiv beruflich tätig.

Das zweite Gespräch im Jahre 1972 fand dann in seiner kleinen Wohnung in der Königstr. 14 statt. Popp hatte sich bereits zur Ruhe gesetzt.

Interview mit Lothar Popp am 2. Oktober 1970

geb. 1887, Bayern,
mit 16 von zuhause weggelaufen,
1904- nach Hamburg, selbständiger Straßenhändler
1906 Mitglied des Deutschen Monistenbundes
1912 Eintritt in die SPD

4. August 1914 in die Friedensgesellschaft eingetreten, weil die Fraktion die Kredite bewilligt hatte.
Nach dem Tod der Mutter nach Kiel gezogen, wo P. mehrere Läden unterhielt.
1915 eingezogen, 20 Monate Soldat, als dienstuntauglich nach Kiel entlassen, auf der Werft als Dienstverpflichteter gearbeitet.
Zunächst im Rahmen der SPD in Kiel aktiv.
Noch vor der Gründung der USPD in Kiel bestand ein "Sozialdemokratischer Verein Groß-Kiel alte Richtung".
1000 -Mitglieder. Das weiß ich genau, da ich im Vorstand war. Das war eine lokale Organisation, die es nur in Kiel gab. 1.
Vorsitzender: W. Sens. Der hatte ein Holzbein, konnte deshalb nicht eingezogen werden, deshalb zum Vorsitzenden bestimmt, weiter im Vorstand: Palavizini, GÜth.

Bezirk Wasserkante der USPD: Henke_1. Vorsitzender.
Sie nannten uns in Kiel die "Henke-Garde". Henke spielte eine große Rolle in der ganzen Bewegung, auch in der Marine. Wir haben mit Henke illegale Versammlungen im Walde bei Kiel abgehalten. Ich sehe ihn noch auf einem Baumstumpf stehen.

Laut "Partei-Mitteilungen" (Nr.1., 11. August 1917) am 2. August 1917 Monatvers. der USPD in Kiel. Henke sollte sprechen, wurde aber verboten. Henke mußte auf dem Bahnhof umkehren.

Am 18. August 1917 Vorstandssitzung des Bezirks Wasserkante der USPD in Kiel, wurde von der Polizei aufgelöst.
Ein Genosse gab während der Sitzung Henke eine Liste, auf der alle Mitglieder der USPD in der Marine verzeichnet waren. Henke fühlte sich aber schon damals - trotz Immunität - nicht mehr sicher und gab die Liste dem Wirt (der war auch Genosse). Kurze Zeit später gingen wir hoch. Man kann sich vorstellen, was passiert wäre, wenn die Liste gefunden worden wäre.

Versammlungen der USP 1917 - habe ich geleitet (auswärtige Genossen waren als Referenten nicht zugelassen). An eine Veranstaltung zur Kommunalwahl in Kiel kann ich mich noch gut erinnern. Dort bin ich scharf mit den SPD-Leuten zusammengeraten. Seitdem war ich bei der Politischen Polizei gut bekannt.

Unsere Grundeinstellung war pazifistisch. Mit dem Marxismus konnte ich nie viel anfangen. USP: keine Abspaltung nach links, sondern Antikriegsbewegung. Pazifistischer Grundzug war bestimmend. Kommunisten spielten keine Rolle.

Gelesen habe ich u.a.: Leipziger Volkszeitung, Dokumente des Fortschritts (hrsg v. Prof. Broda,, bekam ich ins Feld; da vom Militär verboten, wurde Umschlagsseite entfernt); Lichnowsky-Broschüre; Rede Dittmanns über die Schutzhaft vom Oktober 1917; Reichstagsdebatte über die Erschießung von Köbis und Reichpietsch;

Reichstagsrede von Oskar Cohn u.a. Da wir keine eigene Zeitung hatten, haben wir die Reichstagsreden unserer Abgeordneten gedruckt und verbreitet.

Anfang 1917: erster Streik auf der Germania-Werft in Kiel. Ich war damals gerade erst aus dem Feld gekommen, habe noch keine Rolle gespielt.

Januarstreik 1918: war organisiert, ging in Kiel los. Anstoß die Lebensmittelfrage, wir machten ihn politisch. Ich war damals auf der Germania-Werft. Beschluß: 1. Streik auslösen; 2. Gründung eines Arbeiterrats. Das war der erste Arbeiterrat ins Deutschland!

Morgens um 9. Uhr legten wir die Arbeit nieder. Von der Werft zogen die Arbeiter zum Wilhelmplatz. (Dort fanden immer die großen Versammlungen statt). Ca. 30.000 Menschen. Alle Großbetriebe (bis auf die Kaiserliche Werft) waren da. Ich bin auf eine Laterne geklettert und habe eine halbe Stunde lang zu den Massen geredet. Ich habe erklärt, daß die Regierung stets gesagt habe, es sei ein Verteidigungskrieg. In Brest-Litowsk hat General Hoffmann jedoch erklärt, wir sind die Sieger. Wenn der Krieg jetzt nicht mit einem Verständigungsfrieden beendet wird, dann wird der Krieg nicht ausgehen ohne Sieger und Besiegte, sondern mit einer Niederlage Deutschlands, wir müssen das mit allen Mitteln verhindern. Wir müssen eine Deputation wählen, die nach Berlin fahren soll, um dort unsere Forderung nach einem Verständigungsfrieden mit Rußland zu vertreten.

Nach mir sprach Emil Theil etwa 5 Minuten, danach Heinrich Strunk. Er sagte nur einen Satz: "Auf, auf zur kaiserlichen Werft."

Dann machte ich den Vorschlag, einen Arbeiterrat zu gründen. Wer soll Vorsitzender sein? - Der da spricht! rief die Menge. So wurde ich per Akklamation Vorsitzender des Arbeiterrats.

Ich hatte vorgeschlagen, daß jeder Betrieb je nach Größe 1 bis 3 Mitglieder wählen sollte. Einen Tag später traten die Delegierten im Gewerkschaftshaus zusammen.

Nach der ersten Sitzung des Arbeiterrats, einen oder zwei Tage später, gingen Popp, Theil und Strunk gemeinsam über den Wilhelmplatz, auf dem Wege nach Hause. Plötzlich traten drei Marinesoldaten auf die drei zu und fragten: "Sind Sie Popp, Theil und Strunk"? Wir wurden verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis in Kiel abgeführt. Anklage wegen Hochverrats, Verhandlung fand ganz kurze Zeit danach statt. Verteidiger: Oskar Cohn und ein deutsch-nationaler Rechtsanwalt. Konnte ich bezahlen, da ich finanziell gut dran war.

Popp wurde vom Verdacht des Hochverrats freigesprochen, erhielt wegen Abhaltung einer verbotenen Versammlung 2 Monate Gefängnis. Theil bekam 2 Jahre, Strunk 1 1/2 Jahre. Meine Verteidigungsrede hat großen Eindruck gemacht. 4 Kriminalbeamte wurden gegen mich aufgeboten, sagten alle so ziemlich dasselbe aus, ihre Aussagen waren abgesprochen, besaßen daher wenig Beweiskraft.

Im Gefängnis in Neumünster habe ich Sens wiedergetroffen. Er war schon vorher dort hingekommen. Die Hälfte der Insassen waren Matrosen.

Nach meiner Entlassung bekam ich auf der Werft keine Beschäftigung mehr. Die Vertrauensleute der USP haben tagelang gesucht, bis sie mich bei Gebrüder Genimb-Motorenwerke unterbrachten. Dort habe ich 9 Tage gearbeitet, danach krank gemeldet. Bis zur Revolution war ich nicht mehr fest in Arbeit, konnte ich mir leisten, da ich finanziell abgesichert war.

An die Zusammenkunft in Hamburg am 27. Oktober 1918 kann ich mich nur noch dunkel erinnern. Henke hat dort gesprochen. Henke ist immer hin- und hergefahren.

Anfang November 1918 kam ein Freund zu mir und meldete, daß die Matrosen wieder in Bewegung seien. Wir haben uns hingesezt und Flugblätter getippt, ganz kleine Handzettel mit der Aufschrift: "Soldaten, schließt nicht auf Arbeiter!", "Arbeiter, laßt die Soldaten nicht im Stich!", "Soldaten, laßt Eure Kameraden nicht im Stich!"

In der Versammlung im Gewerkschaftshaus, in der Heinrich Stubbe sprach (3. November ?), haben wir die Zettel verteilt.

Am 4. November erfuhren wir, daß von Wilhelmshaven Marinesoldaten herangeholt worden waren.

Es gab Demonstrationen. Wir zogen vor das Arrestgebäude²⁶, wo die Matrosen inhaftiert waren. Wir haben die Gefangenen dort herausgeholt. Das ging ohne Widerstand ab. Dann zogen wir in einem riesigen Demonstrationszug von Gaarden ins Zentrum. Ein Bataillon kam uns entgegen, leistete aber keinen Widerstand. Wir kamen bis zur Feldstraße, da gab es eine Schießerei und ein paar Tote. Daraufhin wurden alle öffentlichen Gebäude und Kommandostellen besetzt. Im Gewerkschaftshaus große Versammlung, ich und Karl Artelt wurden als Vertreter gewählt für die Verhandlungen mit dem Generalkommando. Artelt: ein sehr mutiger Kerl. Im Generalkommando fanden wir Gouverneur Souchon mit seinem Stab, Staatssekretär Haußmann und Reichstagsabgeordneten Noske. Es wurde diskutiert über straffreie Rückkehr an Bord und allerlei Reformen. Im Verlauf der Sitzung kamen Matrosen und informierten mich über die Besetzung von Gebäuden und Kommandostellen und Schiffen, die sich der Bewegung angeschlossen hatten. Der letzte Bericht, der mich erreichte, war, daß das Stationsgebäude, in dem wir tagten, von den Soldaten besetzt war.

Ich erklärte dann, daß die ganze Rederei über Reformen zwecklos sei, daß es sich jetzt um eine Revolution, nicht um eine Reformbewegung handele. Ich bat, die Sitzung aufzuheben, da im Moment zwecklos, regte an, am anderen Tage wieder zusammenzukommen.

Inzwischen war auch Hugo Haase in Kiel eingetroffen. Ich habe mit ihm die Dinge besprochen und festgestellt, daß wir dieselbe Auffassung über die Entwicklung der Situation im Rat hatten.

Am 6. November fand eine große Matrosenversammlung statt, und zwar unter dem Vorsitz von Popp und Noske. Noske teilte der Vers. u.a. mit, er mache kein Geheimnis daraus, daß er im Auftrage der Regierung erschienen sei. Er sei zu folgenden Vorschlägen ermächtigt: straffreie Rückkehr an Bord, allerlei Reformen. Im übrigen malte er schwarz in schwarz. Kiel sei ein isolierter Platz,

²⁶ Anm. Klaus Kuhl: Hier ist vermutlich das Lokal „Waldwiese“ gemeint, in dem Truppen und auch Gefangene untergebracht waren.

keine Verpflegung und keine Löhnung. Ich bat ihn, den Vorsitz zu übernehmen und erklärte: Die Vorschläge können wir immer noch annehmen; es gelte, jetzt die Revolution durchzuführen. Wir haben gesiegt, wir wollen unseren Sieg durchsetzen. Ich habe dann angeregt, einen Soldatenrat aufzustellen. Ich schlug vor, die Vers. abzubrechen, in allen Einheiten Vertrauensleute zu wählen nach dem Muster der Gewerkschaften.

Nachmittags 3 Uhr wieder zusammengekommen, Soldatenrat gewählt. Vorsitzender vom S-Rat war ich. Noske erklärte sich bereit, den Posten des Gouverneurs zu übernehmen. Parität als Ausgleich.

Inzwischen war auch der Arbeiterrat wieder zusammengetreten dessen Vors. ich auch war.

Alle weiteren Einzelheiten aus der von Popp/Artelt herausgegebenen Broschüre über die Revolution in Kiel.

Auseinandersetzung innerhalb der A.- und S-Räte über die Wahl der Nationalversammlung. Ein großer Teil der Arbeiter war vom Rätegedanken stark beeinflusst. Folgende Überlegung spielte dabei eine Rolle: Bei den Räten ist der Gewählte unmittelbar mit seinen Wählern verbunden. Der Wille der großen Masse der Wähler kommt viel besser zur Wirkung. Dagegen die Vertreter der parlamentarischen Demokratie. Große Mehrzahl der A.- und S.-Räte für die Wahl zur Nationalversammlung.

Am 6. Dezember 1918 fand in Berlin eine Tagung der USP statt an der außer dem Berliner Vorstand je ein Delegierter aus jedem Bezirk teilnahm. Die Versammlung wurde um 10 Uhr eröffnet. Liebknecht und Luxemburg waren noch nicht anwesend. Die Delegierten aus dem Lande wünschten dringend die Anwesenheit der beiden. Es gelang auch, sie herbeizuholen. Liebknecht erläuterte dann seinen Standpunkt, indem er erklärte: "Alle Macht der A.- und S.-Räten." Popp erwiderte Liebknecht darauf: Dies sei eine Tatsache, die man nicht erst zu fordern brauche. Die Situation, mit der wir uns auseinandersetzen haben, sei vielmehr die: Was machen wir wenn diese A.- und S.-Räte selbst die Nationalversammlung wollen. Eine Revolution gegen den Willen der Revolutionäre könne man sich nicht gut vorstellen.

Leider hat Karl Liebknecht auf diese Frage nicht geantwortet, denn in demselben Moment betrat Breitscheid das Lokal und teilte mit, an der Maikäferkaserne sei geschossen worden, es habe Tote gegeben. Popp rief darauf: Das ist der Schuß ins Herz der Revolution. Ledebour sprang auf und rief: Das ist die Regierung Ebert-Haase. Haase in größter Erregung: Ich will Ihnen mal etwas sagen, und mit größter Selbstbeherrschung darauf: Nein, ich will jetzt nichts sagen.

Rosa Luxemburg stand auf und sagte zu Karl Liebknecht: Komm Karl, jetzt ist Zeit zu handeln, nicht zum Schwätzen.

Henke besoldeter Sekretär des Bezirks Wasserkanäle

Popp: Vorsitzender des Bezirks Wasserkanäle

Zeitlich (?) 1919 (mit den Stimmen der Linken gewählt, wegen der Kieler Ereignisse)

Kapp-Putsch (1920)

Ausschuß des Senats: 2 von der USPD Bergmann, Zelek

USPD: 5 Mann-Ausschuß

Thälmann, Frieling²⁷, Hommes, Popp

Antrag Thälmann: Wir müssen die Macht erobern, Polizeiwachen besetzen.

Popp bezeichnet das als Höllenwahnsinn, würde einen Haufen sinnloser Opfer kosten.

In dieser Sitzung ging mein persönliches Verhältnis zu Thälmann in die Brüche.

Vorwurf Thälmanns: Du mit deinem Pazifismus; auf ein paar Tote komme es nicht an.

Antrag Thälmanns mit 3 : 2 abgelehnt.

Thälmann: seit 1919 gekannt, kam fast täglich in mein Haus – Büro der USPD, Große Allee Va – Privatwohnung

Sekretär: Braunschweig

Bis zum Kapp-Putsch gutes Verhältnis

Wirkungsvoller Redner –

der Mann mit der schwierigen Faust

Ehrenfried Wagner: Redakteur der Hg. Volkszeitung

Parteitag Halle 1920:

Wir hatten kein einziges Mandat,

(P. Begmann, M. Zelek, L. Popp, u. noch einer Rehberg (?))

zu viert nach Halle gefahren, ohne Mandat.

Sinowjew Rede: 4 Stunden lang

Bei der entscheidenden Abstimmung haben wir den Saal verlassen.

²⁷ Anm. Klaus Kuhl: Die Namen waren sehr schwer zu entziffern. Dies betrifft: Frieling, Hommes, Begmann – Bergmann?, Mariede – Marieke? Reichheim; es können Übertragungsfehler vorliegen!

Nach dem Haller Parteitag öffent. Vers. im Gew.haus, in der W. Dittmann ein Referat hielt. Diese Versammlung wurde von Kommunisten unter Führung Thälmanns gestürmt und gesprengt, wobei Dittmann ein blaues Auge erhielt. Ohne jede vorherige Verabredung begaben sich die anwesenden USP-Mitglieder alle in meine Wohnung Große Allee. Dort gründeten wir die neue Ortsgruppe der USP. Wir sammelten 700 Mitgliedsbücher ein.

Eine Zeit darauf Vers. – Thälmann Vers. in Hammerbrook, Da habe ich als Diskussionsredner gesprochen. Da habe ich ihm vorgeworfen: die USP hatte 35.000 Mitglieder vor dem Haller Parteitag, von diesen habt ihr keine 5000 mehr, obwohl ihr den ganzen Apparat übernommen habt.

Der neue USP-Verein hatte ca. 5000 Mitglieder.

*Paul Begmann: Vors. Der Schlachtergesellen
Gest. gleich nach 1950*

F. Kalweit: Maschinenbauer, später Händler. Was ich in Kiel war, war Kalweit in Hamburg.

*Sitzung 27. Okt. 1918, Funktionärssitzung –
Henke gesprochen. Außerdem teilgenommen:
Mariede Reichheim – Vorbereitung für die Revolution.*

Henke bekam für seinen Posten (Bezirkssekretär) ein festes Gehalt – um ihm eine wirtschaftliche Basis zu geben.

Max Zelck²⁸, (Lehrer), - auch in der Friedensgesellschaft. Später Schulrat

²⁸ Die Enkelin von Lothar Popp, Frau Dr. Martina Bloss, Tochter von Werner Popp, wies mich im Feb. 2009 darauf hin, dass es sich um den späteren Schulrat Max Zelck (vorher stand hier Zalek) handelt, nach dem in Hamburg-Niendorf eine Straße benannt wurde.